www.bertini-preis.de

»Lass dich nicht einschüchtern!«

BERTINI-PREIS

FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE

MIT BEWERBUNGSUNTERLAGEN FÜR 2006

INHALT

04 Was ist der BERTINI-Preis?
05 Die Preisverleihung
06 Die Rede von Ralph Giordano
08 Auszüge aus der Rede von Lea Rosh
10 Die BERTINI-Preisträger 2005

12 Die Peer Educators
16 Handeln gegen Rechts
20 Einsatz für einen Obdachlosen
24 Sophies Unterwelt
28 Seiner Unterwertigkeit wegen

32 BERTINI-Preisträger 1998
32 BERTINI-Preisträger 1999
33 BERTINI-Preisträger 2000
34 BERTINI-Preisträger 2001
35 BERTINI-Preisträger 2002
36 BERTINI-Preisträger 2003
37 BERTINI-Preisträger 2004
38 Den BERTINI-Preis fördern
40 Die Förderer
43 Ausschreibung BERTINI-Preises 2006
44 Teilnahmebedingungen
47 Impressum

BEWERBUNGS-UNTERLAGEN AM ENDE DES MAGAZINS!

»Der **BERTINI-Preis**
fordert Dinge, die nur scheinbar
selbstverständliche Menschenpflicht sind:
hinschauen, wenn andere wegsehen,
sich einmischen, wenn andere schweigen,
erinnern, wenn andere vergessen,
eingreifen, wenn andere sich wegdrehen,
unbequem sein, wenn andere sich anpassen.«

Dagmar Reim

WAS IST DER **BERTINI-PREIS**?

Der BERTINI-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.

Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »DIE BERTINIS«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Entstanden ist der Preis auf Initiative des Hamburger Pädagogen Michael Magunna. Heute wird er getragen von einem Verein, in dem sich ganz unterschiedliche ideelle und materielle Förderer zusammengefunden haben (siehe Seite 40).
Die Jury wählt alljährlich unter den eingereichten Vorschlägen und Bewerbungen die Preisträger aus; die Preisverleihung findet alljährlich am 27. Januar statt, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. 51 Gruppen und Einzelpersonen wurden bisher mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie alle setzten erfolgreich um, was der BERTINI-Preis in der Erinnerung an die Vergangenheit für das Handeln in der Gegenwart fordert:

»Lass dich nicht einschüchtern!«

DIE PREIS-VERLEIHUNG

Die 8. Verleihung des BERTINI-Preises fand im Ernst Deutsch Theater eine starke öffentliche Resonanz. So konnte der Vorsitzende des BERTINI-Preis e.V., Günther Wedderien, wieder an die 500 Gäste willkommen heißen. In seinem Grußwort würdigte er die Preisträgerinnen und Preisträger für ihr couragiertes Eintreten gegen Duckmäusertum und Vergessen und zitierte den früheren Bundespräsidenten Roman Herzog: »Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Deshalb ist es wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die weit in die Zukunft wirkt.“
Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig verwies in ihrer Begrüßung auf die Forderung der Vereinten Nationen, »Erziehungsprogramme zu erarbeiten, die die Lehren des Holocaust im Bewusstsein künftiger Generationen verankern werden, um verhindern zu helfen, dass es in der Zukunft wieder zu Völkermordhandlungen kommt«. Sie sieht vor diesem Hintergrund, dass der BERTINI-Preis der engagierten Jugend nicht nur eine öffentliche Anerkennung verleiht, sondern sie »gleichzeitig auch anregt und ermutigt, sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in unserer Stadt einzusetzen«.
Festrednerin Lea Rosh kennzeichnete mit einem Zitat von Primo Levi »Es ist geschehen, also kann es wieder geschehen.« den Akzent auf ihre Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und hob in ihrer Absage an Gleichgültigkeit und Feigheit das vorbildliche Engagement der BERTINI-Preisträger hervor: »Sie, die Preisträgerinnen und Preisträger, zeigen, dass Sie nicht schweigen, sondern genau hinschauen. Sie machen mir, Sie machen uns Mut.«
Mitglieder des BERTINI-Preis e.V. würdigten das Engagement der Preisträgerinnen und Preisträger und überreichten neben den Urkunden auch einen Scheck über 1.250,- Euro an jede Gruppe sowie eine handsignierte Ausgabe des Romans »DIE BERTINIS« an alle TeilnehmerInnen.

Durch das Programm führte Birgit Schanzen vom NDR, Renate Kaufeld vermittelte durch ihre Produktion kurzer Einspielfilme einen Blick in die einzelnen Projekte, und »The Elephant Tramps«, eine Pop-Band der Staatlichen Jugenmusikschule Hamburg, sorgte für den musikalischen Rahmen. Das Schlusswort sprach Ralph Giordano.

DIE REDE VON **RALPH GORDANO**

anlässlich
der 8. Verleihung des
BERTINI-Preises
am 27. Januar 2006 im
Ernst Deutsch Theater

Liebe Schülerinnen und Schüler,
wenn ich Nachrichten einschalte, in Rundfunk oder Fernsehen, oder sie in der Presse lese, dann frage ich mich, was Sie, in deren junge Gesichter ich jetzt schaue, wohl denken mögen angesichts dessen, was da alltäglich auf sie einprasselt – Kriege, Bürgerkriege, Attentate, eine Inflation von Anschlägen und Friedlosigkeiten, wohin man blickt.
Das alles ist Wirklichkeit, es geschieht, und kann und darf deshalb nicht unterschlagen werden. Und dennoch spüre ich, dass da etwas nicht stimmt, dass nur allzu oft eine einseitige Auslese getroffen wird, die sich artikuliert in der Losung »Only a bad news is a good news«, also: »Nur eine schlechte Nachricht ist eine gute Nachricht«, und das des sensationellen Anreizes wegen, der eben mehr Quote oder Auflage verspricht. Nicht, dass bei uns Fernsehen, Radio und Presse davon ausschließlich gezeichnet sind, nicht, dass kein Quartier da ist für Kunst, Kultur, Schönheit und Wunder der Natur – all das wird reflektiert. Und dennoch empfinde ich oft genug ein Ungleichgewicht, das mich zornig macht.
Zornig, weil quasi als Systemfehler etwas zu kurz kommt, etwas, was neben all dem unleugbar vorhandenen Bösen, das Menschen von Menschen mit offenbar unerschöpflicher Fantasie angetan wird, trotzdem existiert, lebt und da ist: Mitmenschlichkeit!
Ich zitiere sie nicht unter dem Aspekt der Ausgewogenheit, nicht als Verrechnungsmasse gegen das Unmenschliche, ich zitiere sie, weil sie überall ist, weil sie wahr ist, und so wirklich, wie ich Sie hier vor mir sehe.
Dass das Defizit des Mitmenschlichen im Nachrichten- und Kommunikationswesen unserer Zeit von den Verantwortlichen selbst erkannt wird, ist schon aus internen Vorschlägen zu ersehen, den Beispielen von Mitmenschlichkeit so etwas wie einen obligatorischen Platz einzuräumen. Was zwar die Dringlichkeit beweist, aber wohl doch allzu bemüht aussähe.
Nein, Mitmenschlichkeit muss aus der Substanz des Geschehens kommen:
Wir müssen uns zu ihr entschließen, müssen sie in uns suchen und finden, dürfen nicht auf den Nachbarn warten, sondern selbst den ersten Schritt tun. Und glauben Sie mir – wir werden dabei auf eine große Bundesgenossenschaft stoßen. Ich verrate Ihnen, dass mir in einem langen Leben Mitmenschlichkeit überall in der Welt begegnet ist, wohin die Zunft meines Berufes als Schriftsteller und Publizist mich auch immer geführt hat – sei es in der rührenden Geste eines kleinen Chinesen, der mir am Straßenrand aus seiner Reisschale abgeben wollte, sei es in der Würde und freundlichen Gewährung einer Anden-Indianerin, sich von unserer frechen Kamera filmen zu lassen. Ich bin überall gestoßen auf Anteilnahme, auf Wärme, auf Hoffnung nach Liebe und auf ein offenes Ohr, überall auf die Sehnsucht nach Ehrlichkeit, persönlicher Achtung und einem Wort, das von Herzen kommt. Und nichts hat mir den Glauben genommen oder könnte ihn mir nehmen, dass eben dieser Schlüssel – Mitmenschlichkeit – die Erde und seine Bewohner überhaupt im Gleichgewicht hält.
Den BERTINI-Preis und sein Ambiente aber empfinde ich als einen Teil dieser Mitmenschlichkeit, als ein Molekül, ein Atom von ihr.
Und das ist höchst nötig, denn es ist noch nicht getan. Nach bislang vorliegenden Polizeiberichten sind im vergangenen Jahr rechtsextremistische Gewalttaten um fast dreißig Prozent auf annähernd zehntausend gestiegen, sodass der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse von einer »bestürzenden Entwicklung« sprach.
Ich entnehme nicht ohne Erschütterung der jüngst vom Verfassungsschutz herausgegebenen Studie »Argumentationsmuster im rechtsextremistischen Antisemitismus«, dass es pro Jahr 20 antisemitisch motivierte körperliche Gewalttaten gegen Juden gibt und etwa 70 jüdische Friedhöfe geschändet werden; dass, ferner, 15 bis 20% der Deutschen von heute Vorbehalte gegen Juden haben und meinen, Juden hätten einen übermäßigen Einfluss und strebten nach der Weltherrschaft. Und das schlimmste ist, dass Gewalttaten aus dieser Gesinnung heraus nur dann veröffentlicht werden, wenn es sich um einen »spektakulären Fall« handelt, wenn Blut geflossen ist oder gar Tote zu beklagen sind.
Nein, so gern ich eine andere Botschaft verbreitet hätte – es ist noch nicht ausgestanden. Stellen wir also dem gewöhnlichen, dem schwelenden Rassismus, der bekennenden Unbelehrbarkeit, stellen wir ihnen offensiv unsere bürgerliche Courage entgegen, die wachsame Humanität des Alltags. Lassen Sie uns alle energische Widersacher sein, wo immer der Missklang von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu vernehmen ist. Geloben wir Älteren, der Jugend Mut zuzusprechen und ihr zur Seite zu stehen, wo immer sie es nötig hat angesichts der Aggressivität einschüchternder Gewalttäter, die nur in Horden mutig sind, aber rasch in sich zusammenklappen, sobald sie auf einen Widerstand stoßen, der das von ihnen verbreitete Angstklima außer Kraft setzt. Legen wir die kritische Sonde aber auch an uns selbst an, beobachten wir uns misstrauisch dort, wo wir anfällig sind gegenüber Gedanken und Handlungen, die wir verabscheuen, die uns aber dennoch nicht unvertraut sind. Und stellen wir uns nicht über andere, da wir doch immer wieder mit uns selbst ringen müssen, um den besseren, den humanen Teil in uns zu mobilisieren.

Zum Schluss der achten Verleihung des BERTINI-Preises auch meinen Dank, eines, dessen Herz dabei so voll ist, wie schon bei der ersten – mit der Bitte um Verständnis –, dabei ihrer Vielzahl wegen und um niemanden zurückzusetzen, Namen ungenannt zu lassen: Dank also dem Initiator und spiritus rector des Preises; dem Leiter und den Mitgliedern des Kuratoriums; den organisatorischen Kärnern von der Behörde; den Damen, die heute das Programm gestaltet haben, samt dem treuen NDR; den Sponsoren, die die Feierstunde möglich machten; der Herrin des Hauses, das inzwischen so etwas wie das Domizil, das Dach des BERTINI-Preises geworden ist; und der Prinzipalin des S. Fischer Verlags in Frankfurt am Main, die seit Jahren, auch in diesem wieder, auf das großzügigste Hunderte von Freiexemplaren meines Romans zur Verteilung an die Preisträgerinnen und Preisträger gespendet hat.

Bevor ich nun aber den Countdown zum BERTINI-Preis 2006, dem 9., einläute, ein Sonderdank.
Ich bin dabei, unter dem Titel ERINNERUNGEN EINES DAVONGEKOMMENEN mein Leben aufzuschreiben, meine Memoiren also, über denen von der ersten bis zur letzten Zeile eine große Frage steht: War es richtig, in Deutschland geblieben zu sein, nach allem, was Millionen von Menschen, darunter meiner Familie und mir, im so genannten »Dritten Reich« angetan worden ist? Die Antwort darauf – »Ja, es war richtig« – haben Sie mir wieder bestätigt, die Trägerinnen und Träger des BERTINI-Preises 2006, wie auch alle Schülerinnen und Schüler, die in ihrem Gefolge gekommen sind, nicht zu vergessen die Lehrerinnen und Lehrer, die hinter und neben Ihnen gestanden haben und stehen. Dafür an Sie alle, an Sie alle meinen Extradank, und das natürlich auch für den 9. BERTINI-Preis mit dem bewährten Motto:

»Lass dich nicht einschüchtern!«



AUSZÜGE DER FESTREDE VON **LEA ROSH**



Primo Levi, der italienische Schriftsteller, der Auschwitz überlebt hatte, aber dann doch daran zerbrach, hat uns einen schwierigen Satz hinterlassen: »Es ist geschehen. Also kann es wieder geschehen.« Dieser Satz übrigens ist in der Eingangshalle zu unserem »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« zu lesen. Über das Denkmal nachher mehr.

Ich habe mich sehr lange mit diesem Satz gequält. Kann es wieder geschehen? Kann es wirklich wieder geschehen? Primo Levi meinte natürlich nicht, dass ›Auschwitz‹ sich wiederholen könne. So etwas kann sich nicht wiederholen. Nie. Die unerhörte Einzigartigkeit des Mordes an den Juden Europas ist und bleibt einzigartig. Aber gemeint ist, dass wieder ›Mord‹ geschehen kann. Nicht vergleichbar und nicht gleichzusetzen mit ›Auschwitz‹.
Aber geschehen ist: Völkermord. Massenmord. Aussonderung von Menschen. Vor unser aller Augen. Wieder und wieder. Vietnam, Kambodscha, Jugoslawien, die afrikanischen Völker metzelten sich ab. Die Welt hat wieder zugesehen. Wir alle haben zugesehen.
Was kann man tun? Was können wir tun? Doch, man kann. Wir können.
Wenn ich lese und sehe, wofür die Preisträgerinnen und Preisträger einen BERTINI-Preis zugesprochen bekommen haben, dann schöpfe ich Hoffnung. Damit kann man keine Völkermorde verhindern, gewiss nicht. Aber Unrecht, das direkt neben uns geschieht, vor unseren Augen, das kann man abwehren. Wir lernen aus Ihren Geschichten, liebe Preisträger, dass und wie es möglich ist, sich zu wehren, Mut zu zeigen und Zivilcourage. Das ist ja nicht immer einfach, auch nicht ohne Gefährdung des eigenen Lebens, wie die Geschichte von Timo Mesecke uns lehrt. Aber wir haben keinen anderen Weg als den, den Sie alle gegangen sind. Und insofern sind Sie Vorbilder für uns. Und die Art von Mut und Zivilcourage, von der ihre Geschichten erzählen, bereitet den Boden für ein Bewusstwerden in der Gesellschaft dafür, dass und wie Diskriminierung von Hilfsbedürftigen, von Minderheiten jeder Art verhindert werden kann. Auch damals, in der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte, war es möglich, Mut und Zivilcourage zu zeigen. (..)

Ich will Ihnen dafür von einem Beispiel berichten. Es ist eine Geschichte aus Deutschland, aus Berlin, aus der dunkelsten Zeit, dem Jahr 1943. Vielleicht kennen Sie die Geschichte der ›Frauen aus der Rosenstraße‹ schon. Aber da diese Geschichte so viel zeigt und erklärt, will ich sie in den Zusammenhang mit Ihren Geschichten stellen. Die ›Frauen aus der Rosenstraße‹ waren Frauen christlichen Glaubens, mit Männern jüdischen Glaubens verheiratet.
In der berüchtigten Fabrikaktion, 1943, wurden in Berlin alle jüdischen Frauen und Männer, die noch in Berliner Fabriken arbeiteten, vor allem waren es jüdische Männer, verhaftet.
Es waren Hunderte. Ein Teil der Männer wurde sofort nach Auschwitz deportiert, viele von ihnen aber wurden in ein Gebäude in der Rosenstraße, in Berlin-Mitte, nahe dem Berliner Dom gelegen, gebracht. Als die Frauen, deren Männer in der Rosenstraße festgehalten wurden, erfuhren, wo ihre Männer gefangen waren, gingen sie dorthin.
Mit ihren Kindern. Sie demonstrierten auf der Straße gegen die Verhaftung ihrer jüdischen Männer. Tagelang harrten sie aus. Nachts auch. Sie wechselten sich ab.
Eine Woche lang. Es waren immer Frauen und Kinder auf der Straße, die laut genug gegen die Verhaftung ihrer Männer und Väter protestierten. Zu laut, für die Nazis. Nach einer Woche wurden die Männer in der Rosenstraße schließlich freigelassen, sie konnten in ihre Wohnungen zurückkehren, und die, die bereits in Auschwitz waren, wurden zurückgeholt.
Aus Auschwitz zurückgeholt!!
Diese Geschichte ist unerhört lehrreich für uns. Denn sie zeigt: Die Nazis gaben klein bei! Sie ließen Verhaftete frei! Sie holten Juden aus Auschwitz zurück! Warum?

Vor allem aus zwei Gründen: Die Stimmung in der Bevölkerung war schlecht und wurde immer schlechter, denn die Menschen wurden mehr und mehr demoralisiert. Die Bombenangriffe auf Berlin trafen Frauen und Kinder und alte Leute. Die saßen in den Luftschutzkellern fest. Die Häuser über ihnen brannten. Sie saßen in einer Falle. Deutsche lernten: Sie waren dem so oft geschmähten ›Feind‹ schutz- und wehrlos ausgeliefert und der ›Führer‹ und seine großmäulige Clique konnten sie nicht schützen.
Dazu kam die Katastrophe von Stalingrad. Die deutsche Wehrmacht, bis dahin scheinbar unbesiegbar, war besiegt worden. Hunderttausende Soldaten, sowjetische, aber eben auch 150.000 deutsche Soldaten, waren im Schnee Russlands elendig umgekommen. Erschossen, erfroren, verhungert. Und mehr als hunderttausend deutsche Soldaten waren in russische Gefangenschaft marschiert. Ein Elendszug. Die ›slawischen Untermenschen‹ hatten die deutsche Wehrmacht besiegt! Die Kapitulation von Stalingrad im Februar 1943 signalisierte, zunächst im Osten, die Kriegswende, den Anfang von einem schrecklichen Ende. Aus der Traum von der Herrschaft der deutschen Herrenmenschen über die Welt.
Und in dieser prekären Lage demonstrieren Frauen und Kinder auf der Straße und rufen laut nach ihren jüdischen Männern! Und alle, die vorbeigingen oder aus den Fenstern hingen, konnten hören und sehen, was da los war. Dieser peinliche Vorgang musste schnell beendet werden. Schnell! Also kamen die Juden frei.

Es war immer das gleiche: Die Nazis achteten darauf, dass das Schicksal der Jüdinnen und Juden eine ›Geheime Reichssache‹ blieb. Ihre Verschleppung geschah am helllichten Tage. Jeder konnte das sehen. Aber das Ziel der Verschleppung und das schreckliche Schicksal der Verschleppten sollte geheim bleiben.
Deshalb sage ich immer wieder, wenn ich gefragt werde: ›Was hätten wir denn tun sollen damals...‹ Ihr hättet das tun sollen, was die Frauen in der Rosenstraße taten.
Oder Ihr hättet das tun sollen, was Hannah Arendt beschrieb. Die Türen öffnen, anstatt sie zu schließen.

Sie, die Preisträgerinnen und Preisträger, zeigen, dass Sie nicht schweigen, sondern genau hinschauen. Sie machen mir, Sie machen uns Mut.
Auch das »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« das ich eingangs erwähnte, kann Mut machen. Dass dieses Land, dieses Volk, seines schlimmsten und größten Verbrechens gedenkt und die Opfer, die von ihm Gemordeten, mitten im Herzen der Hauptstadt ehrt, ihnen unübersehbar ein Denkmal setzt, ist doch ein wunderbares Zeichen.
Dieses Denkmal war und ist eben nicht ein Staatsdenkmal, sondern das Denkmal von Bürgern. Es ist zwar vom Staat, der Bundesrepublik Deutschland errichtet worden, es ist zwar vom Bundestag, dem Parlament, unserem höchsten Souverän, nach einer mehrstündigen und wie ich fand, dramatischen Diskussion und Abstimmung beschlossen worden. Aber es ist und bleibt ein Bürgerdenkmal, ›der Staat‹ hat die Idee und die Tatkraft von Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes aufgenommen und verwirklicht. Wir Bürgerinnen und Bürger müssen eben initiativ sein und uns zu Wort melden.

Das wollte ich Ihnen zum Schluss mit auf den Weg geben. Wir sind, wenn wir uns zusammenschließen, gar nicht so allein. Wir sind, zusammen, sogar stark.
Mit dieser Botschaft können wir Primo Levi vielleicht begegnen. Es ist DAMALS geschehen. Ja. Aber ich glaube fest daran, dass wir gelernt haben, dass wir eben nicht so schrecklich allein sind wie die, die es damals waren.

BERTINI

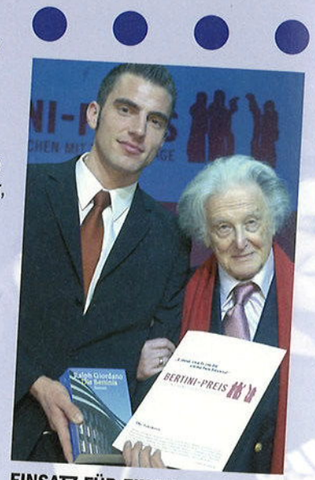
BERTINI-PREISTRÄGER 2005



»DIE PEER EDUCATORS« Streit schlichten, Gewalt vermeiden, präventiv für ein besseres soziales Klima sorgen: Das sind die Aufgaben der »Peer Educators«, der Schülerhelfer. Ein Jahr lang ließen sich dreizehn Jugendliche der Klassen 9 a und 9 b an der Bergedorfer Ernst-Henning-Schule zum »Peer« ausbilden. Sie lernten, in schwierigen Situationen die Nerven zu behalten, bei Prügeleien deeskalierend einzugreifen oder bei Problemen, etwa zwischen Eltern und Kindern, Gespräche zu organisieren. Geehrt mit Urkunde und Scheck wurden die Schülerinnen und Schüler Christian Fischer, Saskia Glissmann, Sina-Jasmin Harten, Yusuf Ileri, Jonas Ketterer, Kathi Knüttel, Andreas Krassowski, Mustafa Özenc, Natalie Parge, Patryk Szczepanski, Sandra Temerow und Jessica Wulf von Axel Zwingenberger.



HANDELN GEGEN RECHTS
Der 18-jährigen Sarah Mania war aufgefallen, dass sich die NPD in Bramfeld zunehmend mit Infoständen präsentierte und dabei von einer wachsenden Zahl an Bürgern zunehmend für salonfähig gehalten wurde. Dagegen wollte die Schülerin des Gymnasiums Groot-moor etwas tun. Sie richtete einen Infostand ein und betreute ihn über mehrere Monate, um über rechte Gruppierungen in Bramfeld zu informieren. Darüber hinaus organisierte die Schülerin eine Demonstration in den Stadtteilen Steilshoop und Bramfeld gegen Rechtsextremismus mit über 150 Teilnehmenden. Scheck und Urkunde erhielt sie aus den Händen von Bernd Brauer (Freimaurerloge Roland).



EINSATZ FÜR EINEN OBDACHLOSEN
Timo Mesecke war an jenem Morgen im Mai 2005 mit seiner Freundin privat auf dem Hamburger Kiez unterwegs. Am S-Bahnhof Reeperbahn sah er, wie mehrere junge Männer auf einen Obdachlosen eintraten. Der Beamte bei der Bundespolizei in Uelzen stellte sich couragiert zwischen die Angreifer und den Wehrlosen, um zu schlichten. Daraufhin wurde er selbst angegriffen und durch zahlreiche Messerstiche schwer verletzt. Der damals 25-Jährige überlebte die Attacke mit viel Glück. Er sagt: »Ich habe es persönlich als meine Pflicht angesehen. Ich bin Polizist geworden, um anderen Menschen zu helfen. Es gab für mich keine Alternative.« Ausgezeichnet mit Urkunde und Scheck wurde er von Ralph Giordano und Michael Magunna.





»Sophies Unterwelt«: Nachdem sie bei ihrer Arbeit in der Redaktion von »Sophies Welt«, der Schülerzeitung der katholischen Sophie-Barat-Schule, wiederholt Zensur erlebten, gründeten sie die neue Schülerzeitung »Sophies Unterwelt«. Doch nun zogen Lehrer auf einmal ihre Interviews zurück, das Heft durfte nicht auf dem Schulhof verkauft werden und die Redaktionsarbeit in den Räumen der Schule wurde verboten. Die Schüler kämpfen weiter für die freie Meinungsäußerung der Schülerpresse an Hamburger Privatschulen. »Sophies Unterwelt« hatte Erfolg und wurde 2004/05 als Hamburgs beste Schülerzeitung ausgezeichnet. Urkunde und Scheck erhielten die jungen Redakteure David Fischer, Martin Helfrich, Philipp Lagoda, Katharina Peschken, Teresa Schulte, Arne und Nico Semsrott, Anne Spies und Bruno Torres aus den Händen von Knut W. Fleckenstein (Arbeiter-Samariter-Bund).



»Seiner Unterwertigkeit wegen nicht tragbar« – so lautet der Titel der Dokumentation über Alfred – ein behindertes Kind, das 1938 ge-boren und 1943 durch Gift getötet wurde.
Astrid Kleinwächter und Katja Ambos, beide Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums in Harburg, waren 2005 in einer Ausstellung zum Thema Euthanasie im Helms-Museum auf das Schicksal Alfreds aufmerksam geworden.
Die Schülerinnen beschlossen, Alfreds Leben zu recherchieren und aufzuschreiben. Es entstand eine umfangreiche Darstellung über die NS-Euthanasie-Politik, die das kurze Leben von Alfred schildert und aufzeigt, dass er nicht nur ein Einzelschicksal war.
Ausgezeichnet mit Urkunde und Scheck wurden die beiden Schülerinnen von Dr. Wolfgang Blümel (HASPA).

GEGEN GEWALT IN DER SCHULE



An ihren orangefarbenen Westen sind sie zu erkennen: die »Peer-Educators« der Ernst-Henning-Schule in Bergedorf. Sie helfen ihren Mitschülern bei Konflikten in der Schule und zu Hause.

Wenn es Streit gibt an der Integrierten Haupt- und Realschule im Osten Bergedorfs, kommen die orange gekleideten Schülerinnen und Schüler zum Einsatz: Sie helfen, Konflikte zu lösen und Gewalt auf dem Schulhof zu verhindern. Aufgeteilt in kleine Gruppen, schlendern sie in den Pausen über das Schulgelände und achten darauf, ob sich andere Schüler beschimpfen, sich schubsen oder sogar prügeln. Dann schauen die »Peers« nicht weg, sondern mischen sich ein.

Die Fälle sind nicht immer spektakulär. »Neulich kamen einige jüngere Schüler auf uns zu, ein älterer Schüler hatte ihnen den Ball abgenommen, wollte selber spielen. Wir haben mit ihm geredet, und er gab den Ball wieder zurück«, erzählt Peer-Educator Yusuf Ileri (15). »Ein anderer Junge war aggressiv, schmiss dauernd Schneebälle gegen die Fenster, da haben wir ihn angesprochen«, berichtet Kathi Knüttel (15). Manchmal hilft es aber auch schon, einfach zuzuhören und auf andere zuzugehen, bevor eine Situation eskaliert.

Die Ernst-Henning-Schule, zu der neben der Haupt- und Realschule auch eine Grundschule gehört, wird von 700 Schülerinnen und Schülern besucht. Seit 1999 läuft hier das Peer-Educator-Programm.

Es richtet sich vor allem an Schülerinnen und Schüler der achten und neunten Klassen, sie können das Projekt als Kurs wählen. Ein »Peer« ist eine Person, die sich mit einer anderen auf gleicher Ebene befindet und so auch mit ihr sprechen kann«, erläutert der stellvertretende Schulleiter Helmut Becker. Ein Prinzip, das sich in der Schule bewährt. »Viele Kinder kommen von sich aus auf uns zu. Sie sprechen lieber mit uns als mit den Lehrern«, berichtet Kathi.

Bevor die Peer-Educators in Aktion treten, absolvieren sie in der 8. Klasse eine richtige Ausbildung. Einmal in der Woche treffen sie sich mit den betreuenden Lehrern für eine Doppelstunde. Sie erfahren, wie es zu Gewalt kommt und wie sich Sucht und Drogenkonsum auswirken können.

Sie lernen, wie sie in schwierigen Situationen die Übersicht behalten und einen Streit schlichten können, und üben das in Rollenspielen.

»Um zu schlichten, muss man erst einmal Vertrauen aufbauen und selber keine Emotionen einbringen«, erklärt Mustafa Özenc (15). Dazu hören sich die Peers die unterschiedlichen Meinungen und Sichtweisen an, fragen nach, zwingen aber keine Lösung auf. »Die müssen die Streitenden selber finden«, sagt Mustafa – eine Aufgabe, die zuweilen viel Geduld fordert. »Es macht mir Spaß, anderen zu helfen«, beschreibt Yusuf seine Motivation.

Die Peers sind nicht nur für Rangeleien auf dem Schulhof zuständig. Sie sind auch Ansprechpartner für Schülerinnen und Schüler, die Ärger mit ihren Eltern haben, sie setzen sich in Schulkonferenzen für Verbesserungen in der Schule ein oder vertreten die Interessen von Schülerinnen und Schülern im Schülerrat. »So lernen sie soziale Kompetenz und Verantwortung zu übernehmen, sie bekommen eine Vorbildfunktion für andere, bleiben dabei aber ganz normale Menschen, die auch mal Fehler machen«, berichtet Helmut Becker.

Das Projekt ist erfolgreich, die Atmosphäre in der Schule ist friedlicher geworden. »Es gibt nicht mehr so viele Schlägereien in der Pause«, findet Kathi. »Und die jüngeren Schülerinnen und Schüler fühlen sich sicherer, weil sie uns ansprechen können«, ergänzt Yusuf. Auch den Peers selber hat das Projekt etwas gebracht. »Man wird selbstbewusster«, meint Mustafa. Und auch Kathi hat ihre eigene Zufriedenheit mehr zu schätzen gelernt, »seit ich mitbekommen habe, was andere für ein schweres Leben haben«.

Dass ihr Engagement mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet wurde, hat die Neuntklässler riesig gefreut. Die insgesamt dreizehn Preisträgerinnen und Preisträger nahmen den BERTINI-Preis stellvertretend für alle Peers an der Schule entgegen. Besonders stolz sind auch Yusuf und Mustafa, deren Eltern aus der Türkei stammen, denn auch die türkische Zeitung »Hürriyet« hat über die Preisverleihung berichtet.

Mit dem Preisgeld wollen die Schülerinnen und Schüler einen Gruppenraum für die Peers und einen Anti-Aggressionsraum einrichten – und damit ganz selbstverständlich wieder etwas Gutes für ihre Schule tun.





Gesprächsrunden und Rollenspiele in der Schule, hier mit dem stellvertretenden Schulleiter Helmut Becker, stärken das Selbstvertrauen der »Peer-Educators« bei ihren Aufgaben, Konflikte zu lösen.



HANDELN GEGEN RECHTS

Die Schülerin Sarah Mania beobachtete in ihrem Stadtteil Bramfeld, wie sich Rechtsradikale zunehmend mit Infoständen präsentierten. Um aufzuklären gegen Rechts, wurde sie aktiv.

»Die Gewalt lebt davon, dass sie von anständigen Leuten nicht für möglich gehalten wird.«

Jean-Paul Sartre



Demoliertes Plakat mit dem Aufruf zu einer Demonstration gegen Rechtsextremismus

Regelmäßig standen sie mit ihren Infoständen vor Kaufhäusern oder Geschäften im Stadtteil Bramfeld: Mitglieder der NPD, seriös auftretend, keine »Stiefelnazis«, aber mit Hetzschriften gegen Ausländer und die Demokratie ausgestattet. Sie zogen immer mehr Passanten an. Das beobachtete Sarah Mania (18), Schülerin am Gymnasium Grootmoor, schon über einen längeren Zeitraum und stellte erschrocken fest: »Die Passanten besaßen offenbar keine wirklichen Berührungsängste, viele nutzten sogar die Stände, um ihren Frust über die aktuelle Politik loszuwerden.«
Die Gymnasiastin ist selbst politisch aktiv. Sie engagiert sich bei den Jusos, der Jugendorganisation der SPD. Gemeinsam mit anderen jungen Mitgliedern ihrer Partei diskutierte sie über die Präsenz der Rechten und überlegte, welche Aktionen die Jugendlichen dem entgegensetzen könnten.

Um die Menschen im Stadtteil für die Themen Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus zu sensibilisieren, entschieden sich die Jugendlichen für eine Demonstration.
Als Gegenveranstaltung zu rechten Aktionen anlässlich des Hitler-Geburtstages planten sie die Demo für den 20. April.
Unter dem Motto »Nein zum Rechtsextremismus« wollten sie »die Leute wachrütteln, damit sie sich bewusst werden, mit wem sie da reden«, erklärt Sarah. Sie übernahm die Koordination und suchte weitere Bündnispartner. »Uns war es wichtig, dass die Demo parteiübergreifend auf das Problem aufmerksam macht.« Deshalb fragten die jungen Leute bei anderen Parteien nach, ob die sich beteiligen würden.
Auf große Resonanz stießen sie bei den Julis, den jungen Liberalen. Auch ver.di, die Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft, und die Grüne Jugend unterstützten das Vorhaben.
Nachdem die Veranstaltung angemeldet war, wurden Pressemitteilungen geschrieben, Flugblätter gestaltet, Redner eingeladen und Lautsprecher organisiert – bis die Demo schließlich losgehen konnte.



Bei dem Zug vom Einkaufszentrum in Steilshoop bis zum Bramfelder Marktplatz liefen knapp 150 Menschen mit.
»Es hätten mehr sein können, aber sich für eine Demo aufzuraffen, ist doch etwas schwieriger«, sagt Sarah. Größere Resonanz brachte die zweite Aktion der Jugendlichen. Gegen die Propaganda von Rechts präsentierten sie sich mit einem eigenen Informationsstand. In den Gesprächen und Diskussionen am Stand mit Passanten ging es nicht allein um Themen wie Rechtsextremismus, sondern auch um Arbeitsmarktpolitik, Rente oder die teuren Folgen der Gesundheitspolitik.
»Es war wichtig zu zeigen, dass die demokratischen Parteien die Sorgen der Bürger ernst nehmen«, berichtet Sarah. Zudem wollten sie über die Komplexität vieler Themen aufklären und zeigen, dass simple Parolen keine Lösung bieten.

Viele Menschen begrüßten es, dass die demokratischen Parteien »sich auch mal außerhalb der Wahlzeiten vor Ort zeigen, und lobten das Engagement besonders der jungen Leute«, resümiert Sarah. Fast jeden Sonnabend gab es den Infostand im vergangenen Jahr.
Auch in diesem Jahr will Sarah weitermachen.
Die Schülerin mit dem Berufsziel Journalismus wurde von einem Parteimitglied für den BERTINI-Preis vorgeschlagen und war überrascht über die Auszeichnung.
»Eine Demo zu organisieren ist doch nichts Besonderes«, meint Sarah in aller Bescheidenheit. Doch gefreut habe sie sich schon.
»Es ist eine große Bestätigung für die geleistete Arbeit und ein Motivationsschub«, so die Schülerin. Für sie ist es selbstverständlich, etwas für die Gesellschaft zu tun.
So will sie auch ihr Preisgeld spenden und schaut sich derzeit nach geeigneten Projekten um.

EINSATZ FÜR EINEN OBDACH LOSEN

Am Abend des 5. Mai 2005 machte Timo Mesecke (25) mit seiner Freundin einen Kiez-Bummel. Als sie am frühen Morgen zur S-Bahn gingen, um nach Hause zu fahren, wurden sie Zeugen, wie Jugendliche einen Obdachlosen angriffen. Timo Mesecke, Polizeikommissar bei der Bundespolizei, an diesem Abend jedoch nicht im Dienst, versuchte zu schlichten und bezahlte das beinahe mit seinem Leben.





Am 5. Mai 2005 wurden Sie an der S-Bahn-Station Reeperbahn mit mehreren Messerstichen lebensgefährlich verletzt. Wie kam es zu dem Anschlag auf Ihr Leben?

Mit meiner Freundin wartete ich auf die nächste S-Bahn. Hinter mir auf der Bank lag eine offensichtlich betrunkene Person, augenscheinlich ein Obdachloser. Eine Gruppe von drei bis fünf Jugendlichen ging auf ihn zu, beschimpfte ihn, und einer trat auf ihn ein. Ein Passant mischte sich ein und wurde ebenfalls beschimpft. Als ich das mitbekam, bin ich hingegangen, habe mich vor den Obdachlosen gestellt und versucht auf die Angreifer beruhigend einzureden. Die wurden lauter, fragten: »Was geht dich das an?« Als ich mich als Polizeibeamter zu erkennen gab, fingen sie an, mich anzurempeln, drängten mich gegen die hereinkommende Bahn. Einer hielt mich fest, ein anderer griff mich direkt an. Ich meinte, Faustschläge zu spüren.

Sie haben in diesem Moment nicht gemerkt, dass der Angreifer Sie mit einem Messer verletzt hatte?

Nein. Ich habe versucht, mich mit meinen Händen zu schützen, und konnte mich durch Gegenwehr befreien. Erst als andere Leute mich auf meine blutverschmierte Kleidung ansprachen, habe ich die Stiche registriert.

Was geschah dann?

Die Täter flüchteten. Ich gab zwei eintreffenden Polizeibeamten noch Hinweise, dann schleppte ich mich zum Ausgang. Ein Krankenwagen wurde gerufen und ich kam in die Universitätsklinik Eppendorf. Der Arzt hat dort glücklicherweise gleich richtig gehandelt. Damit ich nicht innerlich verblutete, wurde ich sofort operiert. Meinen Körper hatten neun Messerstiche getroffen, darunter auch Stiche in der Nähe von Halsschlagader, Herz und Niere.

Wie lange haben Sie gebraucht, bis Sie wieder gesund wurden?

Ich war insgesamt vier Wochen im Krankenhaus und danach noch zwei Monate dienstunfähig. In der Zeit habe ich zwölf Kilo abgenommen. Ich arbeite heute noch daran, meine körperliche Fitness wiederzuerlangen. Die große Bauchnarbe von der Operation spüre ich noch.

Wie haben Sie das Erlebnis emotional bewältigt?

Ich habe während meiner Genesung viel Unterstützung bekommen, vor allem von meiner Familie und meiner Freundin. Auch die Kollegen haben sich sehr gekümmert. Mit einigen, die in Einsätzen schon einmal bedrohliche Situationen erlebt hatten, konnte ich darüber reden. Inzwischen bin ich gesund und kann wieder arbeiten. In meinem Dienst belastet mich das Erlebnis nicht. Hier bin ich ja auch nicht allein unterwegs, sondern immer mit Kollegen. Dienstlich war ich auch schon wieder auf der Reeperbahn, das war für mich kein Problem.

Was empfanden Sie, als die Täter gefasst und verurteilt wurden?

Ich bin erleichtert, dass das jetzt erst einmal abgeschlossen ist und ich mich wieder auf meinen Alltag konzentrieren kann.

Für Ihre Zivilcourage sind Sie mit mehreren Preisen, darunter dem BERTINI-Preis, ausgezeichnet worden. Was bedeutet das für Sie?

Durch die Anerkennung fühle ich mich geehrt, aber eigentlich habe ich nur meinen Job gemacht, auch wenn ich privat unterwegs war. Als Polizeibeamter kann ich bei einer Straftat, in diesem Fall gegen den Obdachlosen, nicht einfach zusehen. Ich habe mich ja verpflichtet, andere zu schützen und mich einzusetzen.



Würden Sie wieder helfen?

Ja! Ich würde mich wieder einsetzen, das sagt mir schon mein Gerechtigkeitssinn.



SCHÜLER GEGEN ZENSUR

In der katholischen Sophie-Barat-Schule müssen Schülerzeitungen der Schulleitung vor der Veröffentlichung vorgelegt werden. Neun Schüler wehrten sich gegen diese Kontrolle und gründeten die unabhängige Schülerzeitung »Sophies Unterwelt«.



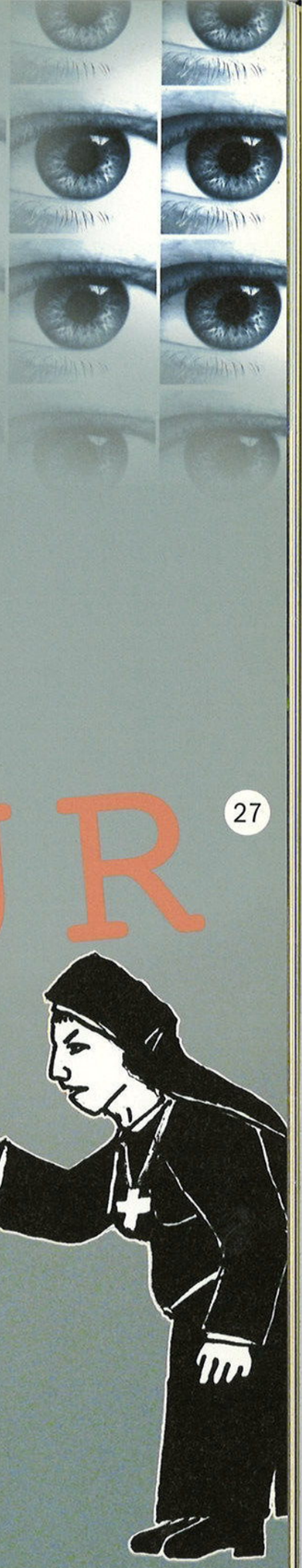
Karikaturen aus »Sophies Unterwelt«

»Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.«
(Artikel 5, Absatz 1 Grundgesetz)

An der staatlich anerkannten Sophie-Barat-Schule, einem Gymnasium in katholischer Trägerschaft, gibt es seit 2000 die Schülerzeitung »Sophies Welt«. Betreut wird sie von einem Lehrer.
Im Schuljahr 2003/04 kam es erstmals zum Konflikt zwischen den Schülerzeitungsredakteuren und dem Lehrer. Er mischte sich inhaltlich ein, wollte die Textauswahl bestimmen. Der Streit eskalierte.
»Es ging zuletzt um einen Artikel, der stilistisch nicht gut geschrieben war und den wir deshalb nicht drucken wollten«, erinnert sich der damalige Chefredakteur der Schülerzeitung, Nico Semsrott (20). Der Beratungslehrer forderte jedoch, den Artikel mit aufzunehmen. Damit die Zeitung erscheinen konnte, gaben die Schülerinnen und Schüler nach. Doch viele von ihnen zogen aus der Bevormundung ihre Konsequenzen.
Nico gründete mit seinem Bruder Arne (17) und weiteren Schülerinnen und Schülern eine neue Zeitung. »Wir wollten unabhängig arbeiten, so wie an staatlichen Schulen auch«, erklärt Nico.

Die jungen Zeitungsmacher erstellten ein Konzept und präsentierten es der Schulleiterin Schwester Angelika Podlesch. »Die Schulleiterin fand das Konzept in Ordnung, stellte aber die Bedingung, dass ein betreuender Lehrer dabei sein müsse«, berichtet Arne.
Damit waren die Redakteure zunächst nicht einverstanden. Schließlich unterliegen Schülerzeitungen nach dem Hamburgischen Schulgesetz keiner Zensur. Das gilt jedoch nur für staatliche Schulen. Nach weiteren Gesprächen mit der Schulleiterin kam man zum Kompromiss: Die Schüler durften den Betreuungslehrer selber wählen. »Sophies Unterwelt« sollte im Wechsel mit der schon eingeführten »Sophies Welt« erscheinen. Nach weiteren Verhandlungen nahm die Direktorin ihr Einverständnis jedoch zurück und verbot den Verkauf des Blattes an der Schule. Sie verdeutlichte die Konsequenzen bis hin zum Schulverweis, sollte das Heft dennoch erscheinen. Die Schülerinnen und Schüler ließen sich nicht einschüchtern. Sie trafen sich weiter zu Redaktionskonferenzen und erstellten insgesamt drei Ausgaben. Die erste Nummer von »Sophies Unterwelt« erschien im November 2004. »Die Reaktionen darauf waren sehr positiv, auch von vielen Lehrern«, erinnert sich Nico. Und bei einem Wettbewerb der Hamburger Schülerzeitungen gewann die Redaktion sogar einen ersten Preis. Erst nach dieser öffentlichen Anerkennung durfte das Blatt auch auf dem Schulgelände verkauft werden. Das galt jedoch nicht für die folgenden Ausgaben. Ihr Erscheinen wurde nicht unterstützt, die Arbeit der Redakteure behindert: Lehrer zogen bereits gegebene Interviews zurück, die Redaktionstreffen durften nicht mehr in der Schule stattfinden, der Architekt der Schulkantine durfte nicht interviewt werden.
»Der Druck war schon stark, wir wussten gar nicht, was wir noch machen durften«, berichtet Philipp Lagoda (20), der ab der zweiten Ausgabe dabei war. Trotzdem produzierten die Blattmacher im April 2005 eine zweite und im Juni 2005 eine dritte Ausgabe.

Um ihre Leser zu erreichen – die Zeitung hatte eine Auflage von 400 Exemplaren – warben die Schülerinnen und Schüler auf originelle Weise. Besonders für die dritte Nummer von »Sophies Unterwelt« hatten sie eine spektakuläre Idee. Nach dem Motto »Illegal? Scheißegal!« mieteten sie für drei Tage ein Dixi-Klo und nutzten es vor der Schule als Zeitungskiosk. Die Medien berichteten darüber und der Fall beeinflusste auch die neue katholische Rahmenschulordnung vom Sommer 2005. Hier wird in Paragraph 11 nun ausdrücklich festgeschrieben, »dass eine Schülerzeitung zur Kontrolle vorgelegt werden muss«, berichtet Nico. Für die Nachwuchsjournalisten ist das unverständlich. Sie sehen die Schülerzeitung als eine Plattform für lebendige Demokratie.
»Wann soll man Demokratie einüben, wenn nicht in der Schule?«, fragt Nico. Er setzt sich weiter für die Pressefreiheit ein und hat eine Petition gegen die Zensur an konfessionellen Schulen verfasst (unter www.sophiesunterwelt.de). »Sophies Unterwelt« soll weiterhin erscheinen. Derzeit arbeiten noch drei Schüler daran. Nico hat sein Abitur gemacht und Arne die Schule gewechselt. Sie haben aus der Erfahrung gelernt. »Man wird sich seiner Rechte bewusst«, so Nico. Um Demokratie auch woanders zu ermöglichen, haben sie ihr BERTINI-Preisgeld gleich nach der Preisverleihung für ‚Reporter ohne Grenzen' gestiftet.



SEINER UNTERWERTIGKEIT WEGEN

Astrid Kleinwächter und Katja Ambos wollten mehr über das Schicksal eines behinderten Waisenkindes erfahren, das von den Nazis ermordet wurde. Nach umfangreichen Recherchen dokumentierten sie die schockierenden Ereignisse.

Als Astrid Kleinwächter (18) zum ersten Mal ein Foto des kleinen Alfred sah, dachte sie: »Er lachte so fröhlich.« Der Junge kam 1938 in Harburg zur Welt und wuchs als Waise auf. Er wurde nur fünf Jahre alt. Nationalsozialisten ermordeten das behinderte Kind, weil es nach ihrer Rassenideologie eine »Ballastexistenz« darstellte. Astrid und ihre Schulkameradin Katja Ambos (18) wurden in der Ausstellung »Vom Erbgesundheitsgesetz zur Euthanasie« im Helms-Museum auf das Schicksal von Alfred R. aufmerksam und waren tief bewegt. Astrid selbst hat eine behinderte Schwester. Die beiden Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums wollten mehr über den kurzen Lebensweg des Jungen erfahren.



»Mit seinem Schicksal wollten wir die grausame Euthanasiepolitik der Nationalsozialisten darstellen«, so Katja Ambos. Die ersten Anstöße für das Thema bekamen die Schülerinnen von Klaus Möller, einem ehemaligen Lehrer des Heisenberg-Gymnasiums, der schon mehrere Schülerarbeiten zum Thema Nationalsozialismus betreut hat. Astrid Kleinwächter und Katja Ambos begannen im Frühjahr 2005 mit der Recherche in Fachbüchern, im Internet und in Archiven und zum Ende der Sommerferien dann mit der schriftlichen Ausarbeitung. Drei Monate vergingen wie im Flug. »Wir hatten kaum noch Freizeit, meine schulischen Leistungen litten darunter«, erinnert sich Katja. Doch die Mühe war es wert.
Herausgekommen ist eine 123 Seiten umfassende Dokumentation mit dem Titel: »Seiner Unterwertigkeit wegen nicht tragbar«.
»Der Titel ist ein Zitat und stammt aus einem ärztlichen Gutachten über Alfred. Er steht für das Schicksal vieler Menschen, die Opfer des NS-Mordprogramms wurden«, erklärt Astrid. Durch ihre Arbeit bekamen sie eine Vorstellung davon, wie systematisch die Nazis behinderte und kranke Menschen erst aussonderten und schließlich töteten.

Gedenktafel auf dem Gelände der Alsterdorfer Anstalten

Es begann mit dem »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses«, das die Zwangssterilisation beinhaltete, und gipfelte in der Einführung der Euthanasie. »Mit der T4-Aktion, einem Mordprogramm, wurden 65.000 psychisch Kranke getötet«, berichtet Astrid. Die Kinder-Euthanasie fand in »Tötungsanstalten mit Kinderfach-Abteilungen« statt, die Kinder wurden meist vergiftet. So wie Alfred. Alfred war nach dem Tod seiner Mutter ins Kinderheim gekommen. Dort entwickelte er sich zu langsam. Von dem zuständigen Arzt wurde der leicht behinderte Junge als schwachsinnig eingestuft und in die Alsterdorfer Anstalten überwiesen. Nach drei Jahren in der Hamburger Einrichtung verlegte man ihn in den Kalmenhof im hessischen Idstein. Hier wurde er vergiftet.
Die damalige »moralische Mittäterschaft« der Alsterdorfer Anstalten behandelten die Schülerinnen in einem Extra-Kapitel. Im Jahre 1850 mit dem Anspruch der Hilfe für sozial benachteiligte Kinder gegründet, wandelte sich die Moral in der Einrichtung während der NS-Zeit.

»Die Verantwortlichen begrüßten die Erbgesundheitsgesetze«, erläutert Astrid. Erst Mitte der 1980er Jahre begann die Stiftung Alsterdorf das dunkle Kapitel ihrer Geschichte aufzuarbeiten. Dr. Michael Wunder, psychologischer Leiter des Beratungszentrums Alsterdorf und Autor mehrerer Bücher zur Geschichte der Alsterdorfer Anstalten, unterstützte die Schülerinnen und gewährte ihnen Einsicht in Alfreds Krankenakte.
»Es war schockierend zu lesen, wie Alfred vernachlässigt wurde, sich mehr und mehr zurückzog und schließlich nach Idstein abgeschoben wurde«, berichtet Katja. Astrid musste während der Recherche bestürzt feststellen, dass auch ein Haus im Lüneburger Landeskrankenhaus, in dem ihre Schwester heute gut umsorgt lebt, damals eine Tötungsanstalt war. Ihre Erkenntnisse veranlassten die beiden Schülerinnen dazu, sich auch weiterhin zu engagieren. »Wir wollen aufrütteln und über das damalige Unrecht informieren, auch vor dem Hintergrund aktueller Diskussionen zur aktiven Sterbehilfe«, sagt Astrid, die nach dem Abitur Medizin studieren will.
Zusammen mit Katja setzte sie sich dafür ein, dass eine Wanderausstellung über »Euthanasie in Hadamar« im Harburger Rathaus gezeigt wurde.
Ihr Preisgeld spendeten die Schülerinnen für die Anfertigung eines Stolpersteins zum Gedenken an Alfred R. – dem Kind aus Harburg, das nur fünf Jahre leben durfte.





BERTINI-PREISTRÄGER **1998**



ROCK GEGEN GEWALT Josephine Loch, ehemalige Schulsprecherin an der Gesamtschule Wilhelmsburg, organisierte in ihrem Stadtteil das Festival »Rock gegen Gewalt«. Sie gewann für ihre Idee nicht nur zahleiche Mitschülerinnen und Mitschüler, sondern auch die Unterstützung des Bezirksamtes Harburg, des Bürgerhauses Wilhelmsburg und einer Werbeagentur. Geschäftsleute übernahmen das Sponsoring und lokale Bands erklärten sich bereit, ohne Gage aufzutreten – 750 Jugendliche erlebten am 12. Juni 1998 im Bürgerhaus Wilhelmsburg ein Festival, das Zeichen setzte.



LEBENSZEUGNISSE AUS DEM KZ SASEL Unter diesem Titel veröffentlichten die Schülerinnen und Schüler aus dem Grundkurs Geschichte 1996–1998 am Gymnasium Oberalster eine Broschüre, die auf den Lebenserinnerungen von Madeleine Schulps beruht. Als Heranwachsende lebte sie zunächst im Getto von Lodz, von dort wurde sie über Auschwitz in das KZ Sasel deportiert. Die Schülerinnen und Schüler übersetzten den englischsprachigen Lebensbericht von Madeleine Schulps ins Deutsche, erläuterten und kommentierten ihn und stellten ihn in seinen geschichtlichen Zusammenhang.



FREUNDSCHAFT MACHT SCHULE Nach den Brandanschlägen auf Ausländerwohnheime in Hoyerswerda, Solingen, Mölln und Rostock gründete sich in Altona das Aktionsbündnis »Freundschaft macht Schule«. Seit 1991 organisieren dessen Mitglieder jährlich Aktionstage gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und werden dabei von vielen Altonaer Schulen unterstützt. Stellvertretend für das Aktionsbündnis wurden die drei Schülerinnen Özlem Demirdelen, Pinar Dalli und Özlem Bag vom Gymnasium Allee mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet.



YASEMIN UND JAN 1987 lief in unseren Kinos der Film »Yasemin« des Hamburger Filmemachers Hark Bohm. Sechs Schülerinnen und ein Schüler der Blinden- und Sehbehindertenschule Hamburg hatten sich vorgenommen, die Geschichte des Films mit den Mitteln des Theaters auf die Bühne zu bringen. Im Rahmen ihrer Arbeit an dem Stück setzten sie sich mit der Lebenssituation junger türkischer Frauen auseinander und aktualisierten die Thematik des Films. Nach und nach wurde aus dem Film »Yasemin« das Theaterstück »Yasemin und Jan« – ein eindrucksvolles Plädoyer für ein gleichberechtigtes Miteinander.



STRASSENNAMEN IN NEU-ALLERMÖHE In Neu-Allermöhe sind etliche Straßennamen nach Frauen benannt, die einem großen Teil der Anwohner nicht bekannt sind. 13 Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Allermöhe fanden im Rahmen einer Projektwoche heraus, wer die Menschen waren, deren Namen sie täglich auf den Straßenschildern lesen konnten. Sie trugen die Ergebnisse ihrer Recherchen zusammen, und so entstand eine Dokumentation, die die Erinnerung an couragierte Frauen, die während der NS-Zeit hingerichtet wurden, neu belebt.



GLÜCKLICHES HAMBURG Mit einer Digitalkamera fotografierten die Schülerinnen und Schüler der Medienklasse 7/9 an der Förderschule Pröbenweg Kinder in Hamburg und konzipierten die Wanderausstellung »Glückliches Hamburg! Der Reichtum einer Stadt sind ihre Kinder«. Die 33 Porträts von Kindern unterschiedlicher Herkunft zeigen: Egal, woher wir kommen, egal, welche Sprachen wir sprechen, egal, ob wir helle oder dunkle Haut haben: Wir leben in Freundschaft miteinander.

BERTINI-PREISTRÄGER **1999**



»GRÜSSEN SIE MIR DIE KINDER ...« Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10b am Gymnasium Buckhorn erstellten eine Biografie der Kinderheimleiterin Hilde Wulff. Die gebürtige Dortmunderin hatte trotz schwerer Behinderung 1935 in Volksdorf ein Kinderheim für körperbehinderte Kinder gegründet. Während der NS-Zeit nahm sie auch Kinder verfolgter Familien auf und setzte sich gegen die Nazis für den Verbleib aller Kinder in ihrem Haus ein. Die Schülerinnen und Schüler sprachen mit Zeitzeugen und kümmern sich seit dem Projekt auch um das Grab von Hilde Wulff.



ERINNERN AN DIE »WEISSE ROSE« Frederic Wünsche, Schüler des Heisenberg-Gymnasiums, schrieb eine Biografie über Marie-Luise Schultze-Jahn, die als junge Studentin die Aktionen der »Weißen Rose« unterstützte. Sie war Lebensgefährtin des Widerstandskämpfers Hans Leipelt, der von den Nazis hingerichtet wurde. Schultze-Jahn ist Mitbegründerin der Stiftung Weiße Rose und berichtet in Schulen und auf Gedenkveranstaltungen über die Arbeit der Widerstandskämpfer. Frederic Wünsche führte Interviews mit Marie-Luise Schultze-Jahn und recherchierte Material über die »Weiße Rose«.



AKTION »SUPPENKÜCHE« Seit 1993 beteiligen sich Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums an der Aktion »Suppenküche«: Jeden zweiten Sonntag kochen sie einen 10-Liter-Topf Suppe und teilen sie in einem Stadtteilladen in St. Georg an bedürftige Menschen aus. Die Schülerinnen und Schüler finanzieren die Suppe, die etwa 20 Euro pro Topf kostet, durch Sammlungen bei verschiedensten schulischen Veranstaltungen und auch aus der eigenen Tasche. Die Organisation des Projektes liegt ausschließlich in ihren Händen.



»OMA, ERZÄHL DOCH MAL VON FRÜHER« In diesem Projekt hat die Profilklasse 10d der Gesamtschule Bergedorf Großeltern und andere Verwandte zu ihrer Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus befragt. Mit einem Kassettenrekorder ausgestattet, führten sie Gespräche. Aus den Gesprächsprotokollen und den Aufzeichnungen der Schülerinnen und Schüler ist eine Sammlung sehr persönlicher Dokumente über das Leben und Überleben in der NS-Zeit entstanden.

BERTINI-PREISTRÄGER **2000**



»DER EDELSTE TEIL« ist der Titel eines Theaterstücks, das Sequenzen von Flüchtlingsschicksalen aneinander reiht. Selbst erlittene gesellschaftliche Ausgrenzung, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung hatten die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring und der Gesamtschule Steilshoop zu dem Stück inspiriert – die meisten der 18- bis 23-Jährigen stammen aus dem Ausland. Das Theaterstück wurde in kurzer Zeit zu einem großen Erfolg und löste ein beachtliches Echo auch in den Medien aus.



GEGEN DAS VERGESSEN »Wege in das KZ Neuengamme« stand lange Zeit auf dem Stundenplan der Klasse R10 der Zentralschule Curslack-Neuengamme. Bestürzt über das, was sich in dem Konzentrationslager zugetragen hatte, griffen die Schülerinnen und Schüler den Vorschlag auf, als dauerhafte Mahnung Gedenktafeln außerhalb des ehemaligen KZ-Geländes aufzustellen. Sie machten fünf markante Plätze in Curslack-Neuengamme aus und entwarfen die Texte für Tafeln, die heute dort an das Leiden der Gefangenen im Konzentrationslager erinnern.



EINE KLAGEMAUER 1992 wurden Straßen in Hamburg-Burgwedel nach den 20 Kindern benannt, die SS-Schergen am 20. April 1945 in der Schule am Bullenhuser Damm ermordet hatten. Für Jugendliche der Kirchengemeinde Schnelsen war dies der Anlass, sich für das Gedenken an die Kinder vom Bullenhuser Damm zu engagieren – mit Rundgängen durch den Stadtteil, Veranstaltungen in Schulen sowie in Kinder-, Jugend- und Konfirmandengruppen. Seit 1998 errichtet die Kirchengemeinde am Todestag der Kinder eine »Klagemauer«. Schulklassen und Gemeindegruppen legen Blumen nieder, entzünden Gedenklichter und halten eine Andacht.



»ALS DIE MUSIK VERSTUMMTE ...« ist der Titel einer Dokumentation, die dem Schicksal der Harburger Sinti und Roma während der NS-Zeit gewidmet ist. Am Beispiel der Familie Weiß zeichnet Viviane Wünsche, Schülerin des Harburger Heisenberg-Gymnasiums, das zunehmend schwieriger werdende Alltagsleben und den Überlebenskampf nach der Deportation in das von Deutschen besetzte Polen nach. Zitate aus den Interviews mit dem 72-jährigen Gottfried Weiß veranschaulichen die bedrückenden Fakten, die auch die Geschichte der Roma und Sinti vor 1933 und das »Leben nach dem Überleben« einbeziehen.



EIN FRIEDHOF IN WIEN Seit 1995 engagieren sich Jugendliche der Kirchengemeinde »Zu den zwölf Aposteln« bei der Restauration und Pflege eines jüdischen Friedhofs in Wien. Jahr für Jahr fahren sie in den Ferien dorthin. Anschließend wird das Erlebte in vielen Gesprächen aufgearbeitet und dokumentiert. Die Kosten der Reise werden selbst aufgebracht – durch Gartenarbeit, Autowaschen, Spendensammlungen, Kuchen- und Abendbrotverkauf bei Kirchenveranstaltungen.



»JANUSZ KORCZAK – MENSCH« nannten die Schülerinnen und Schüler des Kurses Darstellendes Spiel der Jahrgangsstufe 11 an der Gesamtschule Walddörfer ihr Theaterstück. Mit der Darstellung des Schicksals des Arztes und Pädagogen Janusz Korczak, der in den letzten Tagen des Warschauer Gettos mit den ihm anvertrauten Waisenkindern in den Tod ging, wollten sie erreichen, dass Daten und Fakten über den Nationalsozialismus anschaulich werden. Mitschülerinnen und Mitschüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer und andere Zuschauerinnen und Zuschauer waren gleichermaßen berührt von den überzeugend gespielten Aufführungen.



33 X ZIVILCOURAGE Rund 100 Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 9 der Gesamtschule Blankenese machten sich in der »Feldstudie Zivilcourage« auf die Suche nach Menschen, die sich selbstlos für andere Menschen eingesetzt hatten und aus der »Masse der Gleichgültigen« herausragten. »Finde eine in Hamburg lebende Person, die in einer bestimmten Situation Zivilcourage bewiesen hat«, lautete die Aufgabenstellung. Aus Gesprächsprotokollen, Dokumenten und Fotos entstanden schließlich eine Ausstellung und eine Dokumentation, die couragierte Menschen in den Mittelpunkt stellen.

BERTINI-PREISTRÄGER **2001**



KAMPAGNE GEGEN RECHTS Tobias Fernau (17) initiierte als Schulsprecher der Integrierten Haupt- und Realschule Hegholt Aktionen gegen Rechtsextremismus in Bramfeld. Er veranstaltete in der Schule eine Podiumsdiskussion mit dem programmatischen Titel »Hegholt gegen rechts« und organisierte für den gesamten Stadtteil eine Demonstration speziell für Schülerinnen und Schüler. Als Termin wählte er mit dem 8. Mai 2001 bewusst den Tag, an dem 56 Jahre zuvor nationalsozialistischer Terror und Krieg beendet worden waren. Unter dem Motto: »Schüler für mehr Toleranz« beteiligten sich mehr als 450 Jugendliche.



WAS HEISST HIER FREMD? Sarah Sorge (18) und Nele Weber (17) waren alarmiert von Medienberichten über Neonazi-Aufmärsche. Die beiden Schulsprecherinnen des Gymnasiums Corveystraße kamen überein, unter dem Motto: »Was heißt hier fremd?« einen Projekttag an ihrer Schule zu gestalten. Im Mittelpunkt der von ihnen angeregten und monatelang vorbereiteten Veranstaltung am 10. Juli 2001 standen Workshops, die sich auf jeweils besondere Weise dem Projektthema »Toleranz« widmeten.



VONEINANDER LERNEN Die Klasse 8b der Gesamtschule Fischbek wollte erfahren, wie jüdische Jugendliche heute in Deutschland leben. Am Anfang des Projekts stand eine gemeinsame Fahrt mit der Partnerklasse am sächsischen Gymnasium Dresden-Cotta nach Berlin. Die Schülerinnen und Schüler suchten dort ein jüdisches Jugendzentrum, eine jüdische Schule und eine Synagoge auf. Anschließend begaben sie sich auf Spurensuche vor Ort. Abschluss und Höhepunkt der gemeinsamen Arbeit beider Schulklassen waren Ausstellungen in Dresden und Hamburg über jüdisches Leben in der Vergangenheit und Gegenwart.



WIR SIND GERADEAUS! Während der Bürgerschaftswahl 2001 standen zahlreiche Wahlplakate der DVU mit Parolen wie: »Deutsches Geld für Deutsche« und »Kriminelle Ausländer raus« am Rande des Schulwegs von Schülerinnen und Schülern der Grund-, Haupt- und Realschule Altrahlstedt. Die Jugendlichen der neunten Realschulklasse, von denen viele ausländischer Abstammung sind, mochten dies nicht hinnehmen. Mit selbst entworfenen »Gegen-Plakaten« demonstrierten sie am 5. Juli 2001 eine Stunde lang an einer Kreuzung, an der besonders viele DVU-Plakate aufgestellt waren.



MUT BRAUCHT KEINE PROBEN Als Christian Hansen (19), Till Schäfer (19) und Daniel Podsiadlo (20) in einer Gaststätte an der Hamburger Stadtgrenze auftraten, saßen rund 20 Skinheads im Publikum. Als diese das Konzert der Deutsch-Rock-Band störten, improvisierte Sänger Christian Hansen einen Song gegen rechts. Die Skins pöbelten weiter, das Konzert musste abgebrochen werden. Es kam zur Schlägerei. Eine Anzeige wegen Körperverletzung führte knapp ein Jahr später zur Gerichtsverhandlung – die drei Musiker hatten sich nicht einschüchtern lassen.



DAS GEDENKEN NEU DENKEN Sechs Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 bis 12 des Gymnasiums Alstertal gingen auf Anregung der Kirchengemeinde St. Lukas der Frage nach: »Was geschah in Fuhlsbüttel während der Nazi-Zeit?« Gemeinsam mit ihrem Kunstlehrer überlegten die Jugendlichen, wie sie die recherchierten Ereignisse in eine zeitgemäße Form des Gedenkens übersetzen könnten. Zustimmung fand der Vorschlag für eine Wand aus 25 einzeln gefertigten Tonkacheln. Jede enthält ein Motiv zu Gewalt und Verfolgung im Stadtteil. Am 27. Januar 2001 wurde die Kachelwand in der Gedächtniskapelle eingeweiht.



AKTION ROSE Als die Schülerinnen und Schüler der neunten Hauptschulklasse der Katholischen Schule St. Paulus in Billstedt im Unterricht über den Nationalsozialismus sprachen, war gerade das Finanzdefizit des »Fonds der Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft« Medienthema. Die Klasse war bestürzt über die mäßige Beteiligung der Unternehmen an der Entschädigung der überlebenden NS-Opfer. Sie beschlossen, in einem Betrieb einen Tag lang gegen Entgelt zu arbeiten. Es kamen schließlich 3.000 DM zusammen, die die Jugendlichen dem Stiftungsfonds überwiesen – eine Aktion, die ein breites Medienecho fand.

BERTINI-PREISTRÄGER **2002**



SPRACHE DES VERSTEHENS Dank ihrer russischen Muttersprache begleiteten Irina Golz (14) und Alexander Parykin (16) ehemalige Zwangsarbeiter bei ihrem Aufenthalt in Hamburg als Dolmetscher, in der Billstedter Hauptschule Möllner Landstraße leiteten sie Gesprächsrunden mit den Zeitzeugen. Die Einblicke, die sie in den unmenschlichen Alltag des Hamburger KZ Neuengamme erhielten, haben sie tief bewegt.



EIN BUS RICHTUNG TOLERANZ Um Jugendliche für Politik zu interessieren, konzipierten elf Mitglieder des Vereins »Jugendinitiative Politik« eine mobile Ausstellung: den »Future Bus«. Die 16 Tafeln der Ausstellung sind den Themen Intoleranz, Alltagsrassismus und Rechtsextremismus gewidmet. Seit Februar 2002 kommt der »Future Bus« auf Wunsch in jede Schule in Hamburg und Schleswig-Holstein.



SZENEN DES WIDERSTANDS Die 24 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses Kunst am Margaretha-Rothe-Gymnasium haben der Namensgeberin ihrer Schule an der Außenwand der Aula ein selbst gestaltetes Denkmal gesetzt. Sie recherchierten das Schicksal von Margaretha Rothe, die sich gegen die NS-Diktatur aufgelehnt hatte, und hielten ihre Lebensgeschichte auf 14 großen Bildtafeln fest.



GEGEN DAS AUSBLENDEN Henning Bode (21) und Philipp Kienast (21) waren erschüttert von den Ausmaßen des Grauens, das sich ihnen bei einem Besuch des KZ Auschwitz bot. Was sie im größten Vernichtungslager der Nazis gesehen hatten, wollten sie auch anderen zugänglich machen und vermitteln. Aus 80 Schwarz-Weiß-Fotografien, kombiniert mit Zitaten Überlebender, entwickelten sie »Auschwitz! – Eine Fotoausstellung«.



BRIEFE – LETZTE LEBENSZEICHEN Luisa Gluck (18) stieß bei ihren Recherchen zum Schicksal jüdischer Familien in Harburg auf die Familie Goldberg, die 1938 nach Polen verschleppt worden war. Sie erfuhr, dass die Goldbergs noch einen regen Briefkontakt zu ihrer ehemaligen Harburger Nachbarin Frieda Cordes gehalten hatten. In einer detaillierten Dokumentation skizziert die Heisenberg-Gymnasiastin die Geschichte jüdischen Lebens in Harburg und beschreibt den Überlebenskampf der Goldbergs an Hand von 15 archivierten Briefen.



DAS ENDE EINER SCHULZEIT An der Eingangstür der Schule Altonaer Straße erinnert eine Tafel daran, dass am 15. und 19. Juli 1942 mehr als 1500 jüdische Menschen vom Schulhof aus nach Theresienstadt deportiert wurden, fast alle sind in den Vernichtungslagern umgebracht worden. Die Klasse R 10 – 24 Mädchen und Jungen aus sieben Nationen – erstellte nach dreijähriger Spurensuche eine Namensliste aller Kinder und Jugendlichen, die ermordet worden waren.



SCHÜLERIN HILFT LEBEN Heike Wendt (19) setzte sich schon während der Schulzeit aktiv für die Belange ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler ein. Gleich nach dem Abitur engagierte sie sich in einem Projekt für ein friedliches Zusammenleben im Kosovo. Angeregt durch die Aktion »Schüler helfen leben«, arbeitete sie im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres in einem Jugendzentrum, um einen Beitrag für den Wiederaufbau und die Völkerverständigung zu leisten.



DAS MUTIGE KLASSENZIMMER An ihrem ersten Schultag fand die Klasse 5a der Erich Kästner-Gesamtschule ihren Klassenraum verwüstet vor. Auf der Tafel war zu lesen: »ERFURT WAR ERST DER ANFANG«. Die Klasse war schockiert, ließ sich aber nicht einschüchtern. In einem Brief, handschriftlich unterschrieben von allen 25 Schülerinnen und Schülern mit ihrem Vornamen, teilte sie den unbekannten Tätern vielmehr mit: »Wir haben keine Angst vor Dir oder Euch!«

BERTINI-PREISTRÄGER **2003**



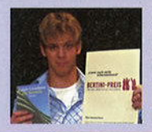
STOLPERSTEINE Die Klasse H 9 der Schule Möllner Landstraße widmete dem in Theresienstadt ums Leben gekommenen Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg zwei »Stolpersteine«. Durch einen Aufruf im Hamburger Wochenblatt war es den Schülerinnen und Schülern gelungen, die Namen und das bis dahin unbekannte Verfolgungsschicksal der jüdischen Deportationsopfer zweifelsfrei zu klären.



SCHICKSALE DER NACHBARN Acht Konfirmandengruppen der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Gabriel in Volksdorf recherchierten die Schicksale von sieben jüdischen Familien aus ihrem Stadtteil, die deportiert und ermordet worden waren. Sie erstellten über jede Familie einen Flyer, präsentierten auf einem Informationsabend die Ergebnisse ihrer Spurensuche und setzten einen Stolperstein.



»SAG JA!« Eine Auseinandersetzung zweier Mitschüler über Herkunft und Hautfarbe des anderen brachte die 23 Schülerinnen und Schüler der Klasse 5a der Barmbeker Haupt- und Realschule Fraenkelstraße zum Nachdenken und zum Handeln. Am Anfang ihres Projekts stand ein deutliches »Nein« zu Beschimpfungen und Ausgrenzung, am Ende eine Mappe mit über 40 Statements – auch von Freunden, Bekannten und Prominenten, die »Ja« sagen: zum Leben, zum Frieden, aber auch zum Spielen ...



SCHULD UND SÜHNE Mit seiner Expertise »Schuld und Sühne? Die Strafverfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen am Beispiel des Konzentrationslagers Neuengamme« belegt Janko Raab eindrucksvoll die von Ralph Giordano so genannte »zweite Schuld« der Deutschen. Er zeigt anhand einer umfangreichen Dokumentenanalyse, dass viele Verbrechen ungesühnt geblieben sind und dass ein beträchtlicher Teil der Täter nicht verfolgt wurde.



FAHNDUNGSAUFTRAG M. Birte Gill, Sarah Kegat und Corinna Mertz vom Heidberg-Gymnasium recherchierten anhand der Akte »Fahndungsauftrag M« die Observation, Inhaftnahme und Verurteilung der Mutter von Birte Gill durch das »Ministerium für Staatssicherheit«. Birtes Mutter hatte sich in einen Westdeutschen verliebt und versucht, der SED-Diktatur durch Flucht zu entkommen.



ERINNERUNGSARBEIT Sieben arbeitslose Jugendliche und Jungerwachsene aus dem Tagelöhnerprojekt »Jobs aller Art« in Billstedt beteiligten sich an der Erstellung eines Mahnmals zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter, die von 1942 bis Kriegsende zum Sand- und Kiesabbau in Kirchsteinbek eingesetzt worden waren.



REDEN IST GOLD Als eine Gruppe teilweise vermummter Tschetschenen mit Baseballschlägern im Berufsschulzentrum Bergedorf auf afghanische Schüler losstürmten, bewiesen Elaha Hakim und Jens Krause Zivilcourage und psychologisches Geschick. In der von Angst und Gewalt geprägten Situation befriedeten sie umsichtig die gewalttätige Auseinandersetzung.

BERTINI-PREISTRÄGER **2004**



EIN AKT DER GEWALT Sexuelle Gewalt in der Gesellschaft ist immer noch ein Tabuthema. Die Schülerinnen und Schüler der Theatergruppe der Gesamtschule Steilshoop und des Wirtschaftsgymnasiums Gropiusring wollten das ändern. Angelehnt an das Stück »Die Schaukel« von Edna Mazya inszenierten sie ihr Theaterstück »Hast du Bock zu tanzen?« Das Stück beschreibt, wie ein 14-jähriges Mädchen von einer Gruppe junger Männer gedemütigt, vergewaltigt und im anschließenden Prozess vom Opfer zur Beschuldigten wird.



DER LANGE FADEN DER HOFFNUNG Katharina Schulz und Soja Derlein, Schülerinnen des Heisenberg-Gymnasiums, betreuten ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter und lernten Tamara Nassonova kennen. Sie erzählte ihnen über ihr schweres Schicksal in Harburg in den Jahren 1942 bis 1945 und von Johanna Günther, die unter Gefahr für ihr eigenes Leben die Zwangsarbeiterinnen mit Essen versorgte. Die beiden Schülerinnen verfassten eine beeindruckende Dokumentation zu dem Thema Zwangsarbeit und ließen eine Gedenktafel für Johanna Günther auf dem Harburger Friedhof errichten.



HITLERJUNGE SALOMON Beeindruckt durch die Lesung von Salomon Perel, der aus seinem autobiografischen Roman »Hitlerjunge Salomon« vortrug, machten sich 67 Schülerinnen und Schüler des Alexander-von-Humboldt-Gymnasiums daran, seine Lebensgeschichte auf die Bühne zu bringen. Der Roman erzählt von einem jüdischen Jungen, der die NS-Zeit nur unter falscher Identität eines Hitlerjungen überlebte. Nach monatelangen Proben war es dann so weit: Die Premiere des Theaterstücks »Hitlerjunge Salomon« fand vor über 400 Besuchern im Rieckhof in Harburg statt. Im Publikum saß Salomon Perel und war beeindruckt.



AUSTRAG AUS DEM KLASSENBUCH Im Mitteilungsbuch des Gymnasiums Alstertal fehlen die Jahre zwischen 1933 und 1945. Kurz vor Kriegsende wurden die Seiten entfernt. 21 Schülerinnen und Schüler des Grundkurses Bildende Kunst begaben sich auf die Spurensuche. Sie recherchierten in Archiven und befragten Zeitzeugen. Dabei stießen sie auf 38 NS-Opfer. Sie sammelten Geld für »Stolpersteine«, um an die Ermordeten zu erinnern. Eine Gedenktafel für die Lehrerin Erna Stahl und ihre Schülerin Margaretha Rothe war zum Zeitpunkt der Preisverleihung in Vorbereitung. Inzwischen hat sie einen Platz beim Gymnasium Alstertal gefunden.



THEATER IM GHETTO Das Drama »Ghetto« von Joshua Sobol hatte die 71 Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Süderelbe inspiriert. Sie wollten es auf die Bühne bringen – so real wie möglich. Sie recherchierten, sahen Fernsehdokumentationen und besuchten die Gedenkstätte KZ Theresienstadt. Ein Jahr bereiteten sie sich vor und probten auf der Bühne – meist in ihrer Freizeit. Zu den vier Vorstellungen im September 2004 kamen insgesamt über 800 Besucher – und waren tief bewegt.



KINDER HABEN RECHTE Wer kennt die UN-Kinderkonvention? Und wer hält sie ein? Zum 50. Weltkindertag gestalteten 17 Schülerinnen und Schüler der Förderschule Pröbenweg Plakate, Info-Tafeln, Sketche und eine Kinderrallye zu den Rechten von Kindern und präsentierten sie in Planten un Blomen. Auf einem Parcours mit zehn Stationen wurden zehn Beispiele für Kinderrechte dargestellt: Recht auf Bildung, Spiel und Freizeit, freie Meinung, Gleichheit, gewaltfreie Erziehung, Schutz im Krieg, Schutz vor Ausbeutung, Fürsorge der Eltern, Gesundheit, Betreuung bei Behinderung. Über 6.000 Kinder kamen und informierten sich über ihre Rechte.



EIN SPIELPLATZ FÜR BOSNIEN Bilder der Zerstörung brachte Samir Kahric, Schüler der Gesamtschule Stellingen, aus den Sommerferien mit. Er hatte sie mit der Videokamera in seinem Heimatdorf Sibenica aufgenommen. Seine Mitschülerinnen und Mitschüler entschlossen sich spontan zu einer Hilfsaktion. Sie sammelten Geld und Sachspenden. Im Jahr 2003 erfolgte der erste Transport mit Kleidung, Spielsachen und Schulbüchern. Im Jahr 2004 konnte mit weiteren Spenden ein Spielplatz errichtet und die Schule mit Sanitäranlagen ausgestattet werden.

DEN **BERTINI-PREIS** FÖRDERN

Der BERTINI-Preis wird seit 1999 alljährlich am 27. Januar verliehen, dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Das Datum geht zurück auf eine Erklärung des ehemaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Roman Herzog vom 3. Januar 1996: »Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.« Und in seiner Rede im Deutschen Bundestag vom 19. Januar 1996 führte er aus: »Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch künftigen Generationen Orientierung sind.« »Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Gedenktag des deutschen Volkes, zu einem wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens wird.« Diesen Wunsch haben die Initiatoren des BERTINI-Preises sich zu Eigen gemacht. Jedes Jahr stehen am 27. Januar junge Menschen im Mittelpunkt, die Spuren vergangenen Unrechts nachgegangen sind und sie in der Gegenwart sichtbar gemacht haben; die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg eingesetzt haben oder die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen zu verhindern. Mit dem BERTINI-Preis wurde ein Forum geschaffen, auf dem junge Hamburgerinnen und Hamburger öffentliche Anerkennung für ihr Engagement finden, ein Forum, das junge Menschen anregt und ermutigt, sich im Sinne des BERTINI-Preises in dieser Stadt einzusetzen.

Der BERTINI-Preis erreicht ein breites Spektrum junger Menschen in Hamburg. 21 Einzelpersonen und 36 Gruppen, insgesamt rund 800 Hamburgerinnen und Hamburger im Alter von 10 bis 26 Jahren, wurden in den vergangenen sieben Jahren mit dem BERTINI-Preis ausgezeichnet. Sie kamen aus Gymnasien (19), Gesamtschulen (12), Haupt- und Realschulen (9), Kirchengemeinden (3), Sonderschulen (3), Beruflichen Schulen (2), einer Jugendband, einem Arbeitslosenprojekt und der »Jugendinitiative Politik«.



Wenn Sie den BERTINI-PREIS dauerhaft fördern möchten, können Sie Mitglied im BERTINI-PREIS e.V. werden.
Nähere Informationen finden Sie unter www.bertini-preis.de oder rufen Sie einfach an:

Andreas Kuschnereit,
Behörde für Bildung und Sport,
Hamburger Straße 31,
22083 Hamburg

Telefon: 428 63-29 31

E-Mail: andreas.kuschnereit@bbs.hamburg.de

BERTINI-Preisträger haben in Hamburg eigene Zeichen gesetzt: Die zehnte Realschulklasse der Schule Curslack-Neuengamme, BERTINI-Preisträger 2000, enthüllte an ihrem letzten Schultag fünf Gedenktafeln, die Orte markieren, an denen Häftlinge aus dem KZ Neuengamme vor den Augen der Bevölkerung nationalsozialistischer Willkür ausgeliefert waren. Die BERTINI-Preisträgerin Viviane Wünsche hat dazu beigetragen, dass am 16. Mai 2001 an der Baakenbrücke eine Gedenktafel für die im Mai 1940 deportierten Sinti und Roma enthüllt wurde. Schülerinnen und Schüler der Oberstufe des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die für ihre »Aktion Suppenküche« mit dem BERTINI-Preis 1999 ausgezeichnet wurden, kauften von einem Teil ihres Preisgeldes Wollsocken für Obdachlose, mit dem anderen Teil finanzierten sie die Grundausstattung für zwei Schulen, die, angeregt durch das gute Beispiel, gleichfalls Suppenküchen für Obdachlose einrichten wollten. Die BERTINI-Preisträgerin des Jahres 1998 Josephine Loch verwendete einen großen Teil ihres Preisgeldes, um ihrem Onkel in Ghana eine ärztliche Behandlung zu ermöglichen, nachdem er bei politischen Unruhen lebensgefährliche Schussverletzungen erlitten hatte. Schülerinnen und Schüler der Schule Möllner Landstraße setzten im Jahre 2002 Stolpersteine für das in Theresienstadt ums Leben gekommene Billstedter Ehepaar Roline und Daniel Isenbarg.

Der BERTINI-Preis lebt von dem ideellen und materiellen Engagement seiner Förderer und Sponsoren. Erst durch ihre Spenden und Förderbeiträge ist es Jahr für Jahr möglich, diesen Preis auszuschreiben und jungen Hamburgerinnen und Hamburgern dieses einzigartige Forum zu bieten.

Wenn auch Sie den BERTINI-Preis unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende auf das Förderkonto:

BERTINI-Preis e.V.,
Hamburger Sparkasse,
BLZ: 200 505 50,
Konto: 12 80 22 53 25

MICHAEL MAGUNNA: »Als ich 1993 mit einer 11. Klasse den Themenbereich ‚Verfolgte, Diskriminierte' bearbeitete, kamen mir sogleich ‚DIE BERTINIS' in den Sinn. Wir verbanden die Lektüre mit einem Gang durch Hamburg ‚auf den Spuren der Bertinis'. Da manche Orte im Roman verschlüsselt genannt sind, nahm ich Kontakt mit Ralph Giordano auf, der bereitwillig Auskunft gab und freundlicherweise anbot, an meiner Schule – der Gesamtschule Bergedorf – aus seinem Leben zu erzählen und mit den Angehörigen der Schule zu diskutieren. Im Zusammenhang damit und aus einem Unbehagen an aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen wuchs der Gedanke, dass es gut wäre, ein dauerhaft ausgerichtetes Projekt in Hamburg zu haben, das Jugendliche einlädt, über das Reflektieren und Verstehen hinaus auch im Sinne der Werte des Grundgesetzes zu handeln: als Bürger (‚civis') Mut (‚courage') für die Wahrung der Grundwerte zu zeigen, eben: Zivilcourage. Die Ausschreibung eines Preises schien mir ein geeigneter Rahmen dafür.«

AXEL ZWINGENBERGER: »Als Boogie Woogie-Pianist und Liebhaber von Dampfeisenbahnen gründete ich mit Freunden im Jahre 2000 die Dampf-Plus GmbH, die historische Dampflokomotiven wieder zum Leben erweckt. Meine Fotografien, im Buch „Vom Zauber der Züge" veröffentlicht, avancierten zum Nukleus der gleichnamigen Ausstellung, die – in einem echten Eisenbahnzug präsentiert – den Mythos der klassischen Dampfeisenbahn erlebbar macht. Zu diesem Mythos gehört auch die Geschichte der Eisenbahn als Motor der modernen Industriegesellschaft und der technischen Entwicklung. Die Eisenbahn hat aber auch im Krieg als Transportmittel gedient und Millionen Menschen in Vernichtungslager transportiert. Daher ist es mir wichtig, eine Initiative zu unterstützen, die sich aktiv dafür einsetzt, die Zivilcourage junger Menschen gegen Hass, Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz zu stärken, damit in Zukunft auch die Eisenbahn nie wieder für verbrecherische Ziele missbraucht werden kann.«

HAMBURGER SPARKASSE: »Wie kann man anhaltender rechtsextremer Gewalt und dem dahinterstehenden Gedankengut entgegentreten? Das fragen sich viele Menschen, und die Antworten klingen immer ein wenig rat- und hilflos. Denn Zivilcourage ist nichts, was man anordnen kann. Sie muss in den Köpfen wachsen, und insbesondere Jugendliche müssen erleben können, dass sie keine Nachteile zu befürchten haben, wenn sie sich in unbequemen Projekten engagieren, wenn sie sich für ihre bedrängten Mitmenschen einsetzen, wenn sie an die Schrecken und Grausamkeiten der deutschen Nazi-Vergangenheit erinnern. Die Erinnerung an vergangenes Unrecht ist ein wichtiger Baustein im Fundament unserer Gesellschaft. Der BERTINI-Preis zeigt, wie man solches Engagement fördern und honorieren kann. Wir, die Hamburger Sparkasse, unterstützen ihn gern. Denn auch wir wollen, dass die Menschen in dieser Stadt friedlich, gleichberechtigt und ohne Angst miteinander leben können.«

McCANN ERICKSON: »Wir sind eine internationale Werbeagentur mit weltweit über 24.000 Mitarbeitern, die unterschiedliche Hautfarben und Religionen haben, in unterschiedlichen Kulturen leben und unterschiedliche Sprachen sprechen. Menschen, die in ihrer täglichen Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg die Freude über den Erfolg von gemeinsam entwickelten Ideen und Projekten teilen. Was für uns so selbstverständlich ist, liegt für andere in weiter Ferne, ja wird sogar von vielen bekämpft. Täglich werden Menschen auf dieser Welt aus Angst oder Ignoranz gedemütigt, verletzt oder sogar getötet. Wo dies enden kann, zeigt die unfassbare Vergangenheit unseres eigenen Landes. Jede neue Generation kann daraus lernen, sich mit neuer Kraft und neuen Ideen für das Miteinander stark zu machen. Wir wollen helfen, dass Geschehenes nicht vergessen wird, und jungen Menschen Mut machen, sich gegen Kräfte zu wehren, die uns und unsere Welt zerstören. Aus diesem Grund fördern wir den BERTINI-Preis.«

LANDESJUGENDRING HAMBURG e.V.: »Die ›Alternativen Stadtrundfahrten‹ sind seit mehr als 25 Jahren eine lebendige Institution für Aufklärung über Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Jährlich finden ca. 100 Stadtrundfahrten statt – von einer ›Alternativen Alsterkanalfahrt‹ über ›Leben und Verfolgung jüdischer Hamburger‹ bis hin zur ›Swing-Jugend im Nationalsozialismus‹. Diese Rundfahrten gehen den Spuren der NS-Zeit im Hamburger Stadtbild nach, berichten über Einzelschicksale wie über gesellschaftliche Kontexte und decken historische Kontinuitäten auf. Der Landesjugendring Hamburg, der Dachverband Hamburger Jugendverbände, fördert dieses Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Die über 80 Jugendverbände in Hamburg und der Landesjugendring stehen für eine Jugendkultur demokratischer Vielfalt und ehrenamtlichen Engagements.
Zivilcourage ist das Lebenselixier der Demokratie. Wir unterstützen daher den BERTINI-Preis.«

SPOT-MEDIA AG: »Wir bieten seit zehn Jahren als Fullservice-Agentur kunden- und lösungsorientierte Multimedia-Dienstleistungen in den Bereichen Consulting, Design und Informationstechnologie an. Durch den freien und globalen Zugang des Mediums Internet, in dem jeder unzensiert seine Meinung äußern kann, wird es für junge Menschen immer schwerer, sich eine Meinung zu bilden und einen eigenen Standpunkt zu finden. Durch unsere Arbeit am Aufbau des Informationsmediums Internet haben wir täglich damit zu tun. Allen Jugendlichen, die sich der menschenverachtenden Meinung eines Teils unserer Gesellschaft entgegenstellen und mutig und engagiert für ihre Mitmenschen einstehen, sie unterstützen oder auf gesellschaftliche Missstände hinweisen, gebührt unser Respekt und unsere Förderung. Der BERTINI-Preis ist eine gute Möglichkeit, junge Menschen auszuzeichnen, die nicht schweigen oder wegschauen und für mehr Toleranz und Freiheit in unserer Gesellschaft eintreten.«

HAMBURGER ABENDBLATT: »Das neue Jahrhundert stellt uns vor einen neuen Lernprozess. Jetzt rückt das Europa der Nationalstaaten noch enger zusammen, nicht zuletzt durch die gemeinsame Währung Euro, die in zwölf EU-Mitgliedsstaaten eingeführt worden ist. Gleichzeitig beschleunigt sich die Globalisierung, die bedeutet, dass eines Tages mehr Deutsche, als wir uns heute vorstellen können, irgendwo in der Welt ihren Beruf ausüben werden. Und umgekehrt: Noch mehr Ausländer oder Weltbürger werden in unserem Land leben und arbeiten.
Diese Entwicklung erfordert eine verstärkte Toleranz. Dieser Lernprozess kommt nicht von allein, er muss angestoßen werden – mit der Erziehung im Elternhaus und in der Schule und auch durch die Medien. In diesem Sinne ist auch der BERTINI-Preis zu verstehen: als ein Anstoß. Für das Hamburger Abendblatt ist es selbstverständlich, einem solch positiven Projekt zu einer größeren Öffentlichkeit zu verhelfen.«

ABSALOM-STIFTUNG DER FREIMAURER: »Unsere Stiftung wurde von der Hamburger Freimaurerloge ‚Absalom zu den drei Nesseln' gegründet, um die karitativen Ziele der Freimaurer zu verwirklichen. Dazu zählen die Förderung völkerverbindender Gesinnung, das Eintreten für Menschlichkeit und Freiheit sowie für ein gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen. Diese Ideale finden sich auch in den Zielen des BERTINI-Preises wieder und machen ihn für uns deshalb besonders wertvoll. Er fördert und unterstützt junge Menschen, damit sie Verantwortung für ihre eigene Zukunft übernehmen. Zusätzlich hält der BERTINI-Preis die Erinnerung an vergangenes Unrecht wach und macht es in der Gegenwart sichtbar. Auch wir Freimaurer wurden von den NS-Machthabern erst verleumdet, dann verboten und schließlich unseres Besitzes beraubt. Wir sind überzeugt, dass der BERTINI-Preis jene humanitäre Gesinnung in den jungen Menschen verankert, die wir dringend für eine friedliche Zukunft brauchen.«

BÜRGERSTIFTUNG HAMBURG: »Wir wurden 1999 als Gemeinschaftsstiftung Hamburger Bürgerinnen und Bürgern gegründet mit dem Zweck, dem Gemeinwohl zu dienen und es zu stärken, Kräfte der Innovation zu mobilisieren und Hamburger Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen zu eigener aktiver Beteiligung an gesellschaftspolitischen Aufgaben anzuregen. Schwerpunkt unserer bisherigen Arbeit ist die Förderung von Jugendprojekten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung in Hamburg. Dabei geht es uns nicht um einmalige Hilfen für Jugendliche, sondern um eine nachhaltige Unterstützung vor allem bei der Gewalt- und Drogenprävention, Förderung von Eigeninitiative, Persönlichkeitsentwicklung und Konfliktfähigkeit. Besonders sozial benachteiligte Jugendliche sollen durch die von uns geförderten Projekte eine bessere Chance erhalten, ihre Zukunft sinnvoll zu gestalten. Der BERTINI-Preis mit seinem Engagement für mehr Mut und gegen politische Duckmäuserei und Intoleranz ist ein guter Partner auf unserem Weg.«

ARBEITER-SAMARITER-BUND: »Mit unserem Projekt ›SMS – Sozial macht Schule – Das Sozialpraktikum‹ versuchen wir, einen Beitrag gegen Ausgrenzung zu leisten, z. B. gegen Ausgrenzung von alten oder von behinderten Menschen und von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Über 3.000 Hamburger Schülerinnen und Schüler haben an den von uns vermittelten Praktika bisher teilgenommen und etwas zu den Themen ›Soziale Verantwortung‹, ›Toleranz‹ und ›Völkerverständigung‹ erfahren. Das passt gut zum BERTINI-PREIS, der Schülerinnen und Schülern immer wieder Mut macht, Courage zu zeigen und etwas gegen Ausgrenzung zu unternehmen. Auch die Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, der von Nazis und Kommunisten verboten wurde, verpflichtet uns dazu, die Anliegen des BERTINI-Preises nach Kräften zu unterstützen.«

NORDDEUTSCHER RUNDFUNK, Intendant Jobst Plog: »Traurig genug, dass wir uns erneut in unserer Geschichte gegen Ausgrenzung und für das Erinnern an erlittenes Unrecht engagieren müssen – offenbar haben wir Älteren unsere Geschichte mit ihren grausamen Facetten nicht deutlich genug vermittelt. Nur so kann ich mir die rechtsradikale Blindheit und die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land erklären. Umso wichtiger ist eine Initiative wie der BERTINI-Preis – sie hat unsere volle Unterstützung. Vor allem junge Menschen wollen wir ermuntern, potenziellen Tätern in den Arm zu fallen und geistige Gegenwehr zu leisten. Es gibt sie, die wachen und tatkräftigen Jugendlichen – sie sind eigentlich in der Mehrheit, oft eine schweigende Mehrheit. Wir wollen sie ermutigen, die Stimme zu erheben gegen alltägliches Unrecht. Wir wollen sie unterstützen bei ihren Nachforschungen in der Vergangenheit und ihnen Hilfestellung geben beim Ausleuchten der dunklen Stellen der deutschen Geschichte.«

FREIMAURERLOGE ROLAND: »Wehret dem Unrecht, wo es sich zeigt, kehrt niemals der Not und dem Elend den Rücken, seid wachsam auf Euch selbst.« Mit diesen Worten enden die förmlichen Zusammenkünfte in vielen deutschen Freimaurerlogen. Jedes Mitglied muss diesen Auftrag in seinem Lebensumfeld in eigener Verantwortung und auf seine Weise umsetzen. Das geschieht im täglichen Leben und betrifft das eigene Verhalten in Familie, im Beruf und in der Freizeit. Auch das Engagement in und für karitative Einrichtungen gehört dazu.
Der BERTINI-Preis fördert Vorhaben für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in Hamburg und er würdigt ein Verhalten bei jungen Menschen, das den Überzeugungen der Freimaurer entspricht und um das diese sich auch selber bemühen. Freimaurer wissen aus eigener Erfahrung, dass ein solches Verhalten der Ermutigung und der Bestärkung durch Vorbilder bedarf. Darum unterstützen Brüder der Freimaurerloge Roland den Bertini-Preis.«

ERNST DEUTSCH THEATER, Intendantin Isabella Vértes-Schütter: »Das Ernst Deutsch Theater ist weit über Hamburg hinaus für seine lebendige Auseinandersetzung mit Gegenwart und Geschichte bekannt. Mit dem Namen des großen Schauspielers Ernst Deutsch verbindet sich die Verpflichtung, seinen Kampf für Menschenwürde, gegen Rassismus und gegen soziale Ungerechtigkeit fortzuführen. Die Tradition des Ernst Deutsch Theaters, dessen künstlerische Leitung ich 1995 nach dem Tod meines Mannes Friedrich Schütter übernommen habe, ist auch meine Tradition: ein Theater, das sich um Nachwuchsförderung bemüht, das quer durch die sozialen Schichten und durch alle Generationen Menschen an Theater heranführt und dafür begeistert, das immer wieder gesellschaftspolitisch relevante Themen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr gestalten wir zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus eine besondere Veranstaltung gegen das Vergessen.
Gerne unterstütze ich den BERTINI-Preis, dessen Ziele mir sehr nahe sind.«

O2 GERMANY GmbH & Co. OHG ist ein Unternehmen der O2 Gruppe, das den gesamten Telekommunikationsbedarf seiner Mobilfunkkunden abdeckt. Als europäisches Unternehmen tragen wir dazu bei, den festen Bestandteil unserer Unternehmenskultur auch als Brücke für mehr Mut und Toleranz über Grenzen hinweg nach außen zu schlagen, um für Verbindung zu sorgen. Neben den von uns unterstützten Projekten in den Bereichen Kultur, Bildung und Sport, Umwelt und Gesundheit sowie Kinder und Jugend, wie das internationale Portal Schola 21 (www.schola-21.com), das die gemeinsame Projektarbeit zwischen europäischen Partnerschulen über Länder-grenzen hinweg fördert, erachten wir den BERTINI-Preis mit seiner Arbeit für junge Menschen mit Zivilcourage als wichtiges Element für unsere Gesellschaft.

EASYNET, ein Unternehmen der British Sky Broadcasting Group PLC, ist als europäischer Service Provider spezialisiert auf umfassende Kommunikationslösungen im Bereich von Unternehmensvernetzungen (VPN) und des Managements von Geschäftsanwendungen (Hosting). Diethelm Siebuhr, Geschäftsführer der Easynet in Deutschland: »Wir sehen unser Unternehmen in einer gesellschaftlichen Verantwortung, die über den Wirtschaftsfaktor hinausgeht. Junge Menschen sind unsere Zukunft. Deshalb unterstützen wir ein Konzept, das darauf ausgerichtet ist, die Zivilcourage von Jugendlichen zu fördern.« Die Projekte der jungen Menschen stellen sich Unrecht, Ausgrenzung und einer zunehmenden Gewaltbereitschaft entgegen. Als europäisches Unternehmen mit einem wirtschaftlichen Aktionsradius über viele kulturelle Grenzen hinweg wollen wir helfen, interkulturelle Konflikte zu bewältigen. Gern unterstützen wir dabei das Engagement unserer jungen Mitbürger.

DER BERTINI-PREIS wird unterstützt von der SchülerInnenkammer, der Elternkammer, der Lehrerkammer und der Behörde für Bildung und Sport. Hier finden Interessierte Rat und Unterstützung bei der Verwirklichung von Vorhaben, die sich gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen vergangenen Unrechts, gegen Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt einsetzen.

DER BERTINI-PREIS e.V. ist ein Zusammenschluss von Personen, Organisationen und Institutionen, die die Ausschreibung des Preises materiell und ideell unterstützen. Seine Organe sind die Mitgliederversammlung, der Vorstand und die Jury. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen. Interessierte erhalten nähere Informationen über die Aufnahmebedingungen und Förderungsmöglichkeiten bei:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Bildung und Sport, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg,
Telefon (040) 428 63–29 31; E-Mail: andreas.kuschnereit@bbs.hamburg.de



AUSSCHREIBUNG

BERTINI-PREIS 2006:
PREISE IM GESAMTWERT VON
10.000 EURO

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT:
Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT:
junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

BEWERBUNGEN UND VORSCHLÄGE
MÜSSEN DER JURY BIS ZUM **15. NOVEMBER 2006** VORLIEGEN.

TEILNAHME Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den BERTINI-PREIS 2006 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2006 vorgeschlagen werden.

BEWERBUNGEN Voraussetzung für die Bewerbung um den BERTINI-PREIS 2006 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

VORSCHLÄGE Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2006 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

DIE JURY Ihr gehören alle Mitglieder des »BERTINI-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Ralph Giordano, Michael Magunna, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Bildung und Sport, BürgerStiftung Hamburg, Easynet, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Landesjugendring Hamburg, McCann Erickson, Norddeutscher Rundfunk, O2 Germany und spot-media AG.
Die Jury entscheidet über die Aufteilung des Preisgeldes. Sie kann die Gesamtsumme staffeln. Die Entscheidung der Jury ist endgültig und rechtlich nicht anfechtbar.
Die Bewerberinnen und Bewerber bzw. die Personen, die einen Jugendlichen für die Auszeichnung vorschlagen, erklären sich bereit, bei Bedarf ihren Beitrag bzw. ihren Vorschlag der Jury zu erläutern.

FRAGEN ZUM BERTINI-PREIS?

Ansprechpartner für alle Fragen rund um den BERTINI-Preis 2006 ist:
Andreas Kuschnereit, Telefon: 428 63-29 31;
E-Mail: andreas.kuschnereit@bbs.hamburg.de
Internet: www.bertini-preis.de

ANSCHRIFT Bewerbungen um den BERTINI-Preis 2006 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem BERTINI-PREIS 2006 sind bis zum 15. November 2006 einzusenden an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Bildung und Sport:
»BERTINI-Preis 2006«
Hamburger Straße 31; 22083 Hamburg

BEWERBUNG UM DEN BERTINI-PREIS 2006

DER BERTINI-PREIS FÖRDERT Vorhaben gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt, für ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen in dieser Stadt. Vorhaben gegen das Vergessen, Verdrängen oder Verleugnen von Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt gegen Menschen in der Geschichte dieser Stadt durch Aufdeckung der Spuren vergangener Unmenschlichkeit.

Der Titel des eingereichten Vorhabens lautet: ____

Eine ausführliche Projektbeschreibung ist beigefügt. ○

○ EINZELARBEIT

Name: ____

Vorname: ____ Alter: ○○ Jahre

Straße: ____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: ____ Fax: ____ E-Mail: ____

○ GRUPPENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt ○

Bezeichnung der Gruppe ____

Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ○○ im Alter zwischen ○○ und ○○ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: ____

Straße: ____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: ____ Fax: ____ E-Mail: ____

○ KLASSENARBEIT Die Namen, Anschriften und das Alter der beteiligten Jugendlichen sind gesondert beigefügt ○

Bezeichnung der Klasse ____

Zahl der Schülerinnen und Schüler ○○ im Alter zwischen ○○ und ○○ Jahren

Schule/Jugendeinrichtung: ____

Straße: ____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: ____ Fax: ____ E-Mail: ____

ANSPRECHPARTNERIN/ANSPRECHPARTNER IST:

Name: ____ Vorname: ____

Straße: ____ ○○○○○ Hamburg

Telefon: ____ Fax: ____ E-Mail: ____

Unterschrift: ____

Senden Sie Ihre Bewerbung um den BERTINI-Preis 2006 bis zum 15. November 2006 bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Bildung und Sport:, BERTINI-Preis 2006, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg

VORSCHLAG FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM BERTINI-PREIS **2006**

DER BERTINI-PREIS WÜRDIGT junge Menschen, die sich ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert gegen Unrecht, Ausgrenzung oder Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt eingesetzt haben.

FÜR DIE AUSZEICHNUNG MIT DEM **BERTINI-PREIS 2006** SCHLAGE ICH VOR:

Name: _____

Vorname: _____ Alter: ◯◯ Jahre

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Eine ausführliche Begründung des Vorschlags ist beigefügt.

Als Anlage(n) ist (sind) beigefügt: ◯

_____

_____

_____

_____

_____

MEIN NAME UND MEINE ANSCHRIFT:

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

ggf. Schule/Jugendeinrichtung: _____

Straße: _____ ◯◯◯◯◯ Hamburg

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Unterschrift: _____

Senden Sie Ihren Vorschlag für die Auszeichnung mit dem BERTINI-Preis 2006 bis zum 15. November 2006 bitte an:
Andreas Kuschnereit, Behörde für Bildung und Sport:, BERTINI-Preis 2006, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg



IMPRESSUM

Herausgeber: BERTINI-Preis e. V.
Redaktion: Dr. Heinrich Erdmann, Andreas Kuschnereit, Ulrich Vieluf
Texte: Ann-Britt Petersen
Art Director: Hartwig Kloevekorn
Titelfoto: Michael Zapf
mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Alpenvereins Sektion Hamburg und Niederelbe e. V.
Fotos: Michael Zapf, Hartwig Kloevekorn
Illustration: Hartwig Kloevekorn

Druck: Druckerei in St. Pauli

Anschrift: Behörde für Bildung und Sport, Hamburger Straße 31, 22083 Hamburg
Tel.: (040) 428 63 29 31
Fax: (040) 428 63 40 35
E-Mail: andreas.kuschnereit@bbs.hamburg.de

© Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruuck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
www.bertini-preis.de